

## 1. Da will jemand hoch hinaus

Wie herrlich menschlich sie doch sind: Seit 2000 Jahren lächelt die Christenheit nun schon über Johannes und Jakobus und ihre ehrgeizige Mutter Salome: Sie möchten in Gottes kommendem Reich die Ehrenplätze. Nein, so was fragt man doch nicht! Besonders nicht, wenn die 10 ärgsten Konkurrenten mithören. So was denkt man doch nur! Oder?

Aber bevor wir vorschnell mitlachen, beobachten wir zuerst einige positive Aspekte in der Bitte von Salome: Sie glaubte fest an die Macht des Gebetes, sie glaubte an das zukünftige Reich des Sohnes und sie wollte ihre Söhne nah bei Jesus unterbringen. Und schließlich nahm sie Jesus beim Wort: Er hatte gerade vor kurzem den 12 Aposteln jeweils einen Thron versprochen (Matthäus 19,28).

Jedoch bestand der eigentliche Irrtum von Salome darin, dass sie wahre Größe im Reich Gottes falsch einschätzte. Ein Irrtum, der bis heute in den Köpfen vieler Jünger zu finden ist.

Der Kontrast kann eigentlich nicht krasser sein: Gerade hat Jesus zum dritten Mal vom Kreuz gesprochen, doch seine Jünger denken an die schönen Kronen auf den besten Thronen.

Ist es nicht erschütternd: Nach der ersten Leidensankündigung widerspricht Petrus seinem Herrn heftig, nach der zweiten streiten sie, wer der Größte unter ihnen sei. Und nach der dritten Leidensankündigung möchten sich Johannes und Jakobus schnell die besten Pöstchen im himmlischen Schattenkabinett sichern.

# Hinabsteigen

Aus der Sicht unseres Herrn wird es nun Zeit, dass die Jünger (und wir) eine eindringliche Lektion über wahre Größe bekommen.

## 2. Wahre Größe in der Gesellschaft (V. 25)

Zuerst wirft unser Herr einen Blick auf die Erfolgreichen seiner Zeit: Wie oft regiert hier bei Klein und Groß der Ellenbogen! „Nimm was du kriegen kannst und was du brauchst!“ Zeige Durchsetzungsvermögen, lerne dich selber gut zu verkaufen und zeige, dass du besser bist als die anderen! Und schließlich: Sichere dir eine Position, in der du möglichst effektiv deinen eigenen Willen durchsetzen kannst! Macht und einflussreiche Positionen sind schon immer Schwachpunkte, mit denen besonders wir Männer gut zu ködern sind.

Ob in der Politik, der Wirtschaft oder im Vereinsleben: Wie viel dreht sich um Power, Positionen

Herrschaft und Machtversessenheit. Hat sich da bis heute viel verändert?

Dieses Streben nach eigener Macht und Einfluss ist für die Bibel nicht nur weltlich und fleischlich, sondern geradezu teuflisch. Der Satan selbst suchte einen Thron hoch oben, über Gott (Jesaja 14,12-15). Er bot sogar Jesus während der Versuchung den Thron der Welt an. Das Streben nach dem Thron ist das Streben des Teufels!

## 3. Wahre Größe in der Gemeinde (V. 26-27)

Bei euch soll das nicht so sein, warnt Jesus! In der Gemeinde dürfen nicht die Ellenbogen dominieren, sondern die dienende Hand! Jesus stellt unsere Wertvorstellung auf den Kopf.

Wahre Größe hast du dann, wenn du gelernt hast, deinen Egoismus zu besiegen und selbstlos und aufopfernd zu dienen. An der Spitze der Hierarchie steht nicht der König, der Anweisungen verteilt, sondern der Sklave, der keinen Feierabend kennt!

Dieses Leben des Dienstes ist aus Gottes Sicht die Schlüsselqualifikation für geistliche Leitung. In unserer Gemeinde stehen die Ältesten selbstverständlich auf der Putzliste. Niemand wundert sich

**Jesus stellt unsere Wertvorstellung auf den Kopf.**

*„Dann trat die Mutter der Söhne des Zebedäus mit ihren Söhnen zu ihm und warf sich nieder und wollte etwas von ihm erbitten. Er aber sprach zu ihr: Was willst du? Sie sagt zu ihm: Bestimme, dass diese meine zwei Söhne einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken sitzen mögen in deinem Reich! Jesus aber antwortete und sprach: Ihr wisst nicht, um was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Sie sagen zu ihm: Wir können es. Er spricht zu ihnen: Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken, aber das Sitzen zu meiner Rechten und zu meiner Linken zu vergeben, steht nicht bei mir, sondern ist für die, denen es von meinem Vater bereitet ist. Und als die Zehn es hörten, wurden sie unwillig über die zwei Brüder. Jesus aber rief sie heran und sprach: Ihr wisst, dass die Regenten der Nationen sie beherrschen und die Großen Gewalt gegen sie üben. Unter euch wird es nicht so sein; sondern wenn jemand unter euch groß werden will, wird er euer Diener sein, und wenn jemand unter euch der Erste sein will, wird er euer Sklave sein; gleichwie der Sohn des Menschen nicht gekommen ist, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele.“ (Matthäus 20,20-28)*

und Pöstchen. Jesus verweist auf die heidnischen Politiker seiner Zeit und diagnostizierte bei ihnen

# zur Größe





darüber, aber für jeden ist das ein Zeugnis ihrer Dienstbereitschaft. Ich wundere mich nur über die Kommentare aus der Nachbargemeinde.

Warum ist es gerade für geistliche Leiter so wichtig, ihren Egoismus besiegt zu haben? Das Leben eines Ältesten ist oft ein Knochenjob: Leiter sehen Elend, hören Nöte und lernen auch die dunklen Seiten der Geschwister kennen. So wie der Hirte keinen Feierabend kennt, so ist der Diener Gottes herausgefordert, seine eigenen Interessen hinten anzustellen. Geistliche Nöte halten sich nicht an Sprechstundenzeiten. Oft wird der Dienst von niemandem gesehen. Hirtendienst findet nicht auf der Bühne statt, sondern meist im stillen Kämmerlein: un-gesehen und fernab vom Applaus der Zuschauer.

Petrus erklärt uns in seinem Brief, dass ein Hauch von Egoismus einen Ältesten für seinen Dienst disqualifiziert (1. Petrus 5,1-3). Nur wenige sind bereit, Schüssel und Handtuch zu nehmen und sich reinzuknien an die dreckigen Stellen des Bruders. Wenn du jedoch in Gottes Augen hoch hinaus möchtest, musst du hinabsteigen zur Größe!

Unser Jugendleiter brachte diese Wahrheit originell auf den Punkt: „Ein Christ wächst wie ein Kuhschwanz: Immer von oben nach unten!“

#### 4. Wahre Größe siehst du bei Jesus (V. 28)

Ist es dir schon einmal aufgefallen: Kein einziges Mal setzte Jesus seine übernatürlichen Fähigkeiten für sich selber ein: Als er müde war, schlief er in einem schaukelnden Boot. Er stillte den Sturm für die Jünger, nicht wegen seiner Müdigkeit! Als er hungrig war, zauberte er nicht schnell reife Feigen in den Baum oder machte Steine zu Brot ... Nein, er hatte seine Herrlichkeit abgelegt wie einen Mantel und weigerte sich, ihn wieder anzuziehen! Er diente den Menschen mit seinen Gaben. Von keinem einzigen seiner Wunder profitierte Jesus selber! Niemals setzte er seine Macht dazu ein, seinen eigenen Willen durchzusetzen. Und als der Herrscher über 72000 Engel (Matthäus 26,53) am Kreuz hing, wartete die himmlische Armee vergeblich auf ihr Einsatzkommando: Der Mann am Kreuz erlitt die Qual, er verachtete die Verachtung (Hebräer 12,2), weil er wusste, dass dies der einzige Weg zur Herrlichkeit war.

In dem Loblied der Selbstaufgabe Jesu in Philipper 2 betont der Dichter zwei Mal, dass unser Herr „sich selbst“ entäußerte und zu nichts machte. Jeder von uns kennt das verhasste Gefühl, wenn er von anderen Menschen gedemütigt wird. Aber Jesus wurde nicht von den Soldaten, von der religiösen Elite oder von dem Speichel gedemütigt: Nein, er demütigte „sich selbst“. Er hätte tausend Wege gehabt, aber er entäußerte sich selbst, um das Werk am Kreuz zu vollenden! Er ging den untersten Weg, wurde der Allerverachtetste (Jesaja 53). Der Weg zum Thron führte über das Kreuz.

Salome lernte diese Lektion:

Wir finden sie das nächste Mal unter diesem Kreuz (Johannes 19,25), sie nahm Anteil am Schmerz von Jesus und ihrer Schwester Maria. Sie sah neben Jesus keine zwei Throne rechts und links, sondern zwei Kreuze mit Schwerkriminellen. Und sie hörte, wie Jesus ihren Sohn Johannes seiner Mutter Maria übergab. Salomes selbstsüchtiger Ehrgeiz war gebrochen und sie akzeptierte es still. Jakobus wurde der erste Märtyrer der Gemeinde, und Johannes lebte das Leben eines Märtyrers in einem Arbeitslager auf Patmos. Sie tranken den Kelch, den Jesus ihnen hier vorhergesagt hat, und haben die himmlische Belohnung empfangen.

#### 5. Ein Selbstexperiment zum Erkennen deiner wahren Größe:

Darf ich dich zu einem Experiment herausfordern? Du kannst dich dadurch selbst besser kennen lernen: Suche dir einen Dienst, der für dich mit Opfern verbunden ist. Und dann sorgst du gewissenhaft dafür, dass nie irgendjemand (natürlich außer deinem Herrn) erfahren wird, dass du diesen Dienst getan hast! Ich weiß nicht, was das für dich ist: ein ermutigender (anonymer) Brief, ein Geldopfer, eine praktische Hilfeleistung. Wie geht es dir nun mit dem Gedanken, dass niemand dich dafür wertschätzen wird? Macht es dir nichts aus? Herzlichen Glückwunsch! Kitzelt es dich schon ein bisschen und wünschst du dir - wie ich - doch gerne ein wenig Schulterklopfen ...? Dann müssen wir noch ein wenig wachsen ... nach unten!

Daniel Platte



# Dienende Leiterschaft



Dienend führen – was ist damit gemeint?

Als sich die Söhne des Zebedäus (nach Markus) bzw. ihre Mutter (nach Matthäus) an Jesus wenden, ob sie denn später zu seiner Rechten und Linken sitzen können, nutzt Jesus diese Anfrage, um deutlich zu machen, was Führen im Reich Gottes bedeutet: „Ihr wisst, dass die Regenten der Nationen sie beherrschen und die Großen Gewalt gegen sie üben. Unter euch soll es nicht so sein; sondern wenn jemand unter euch groß werden will, wird er euer Diener sein, und wenn jemand unter euch der Erste sein will, wird er euer Sklave sein; gleichwie der Sohn des Menschen nicht gekommen ist, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele“ (Matthäus 20,25-28 bzw. Markus 10,42-45).

Jesus gibt mit diesen Worten ein ewig gültiges Leitbild für christliche Führungspersonen. Die traditionelle Herrschaftspyramide stellt er damit auf den Kopf: (s. Grafik 1 und 2)

Petrus greift dieses Leitbild in seinem Brief auf: „Die Ältesten unter euch nun ermahne ich, ...: Hütet die Herde Gottes, die bei euch ist, nicht aus Zwang, sondern freiwillig, Gott gemäß, auch nicht aus schändlicher Gewinnsucht, sondern bereitwillig, nicht als die, die über ihren Bereich herrschen, sondern indem ihr Vorbilder der Herde werdet“ (1. Petrus 5,1-3).

Nun, mir ist noch kein Gemeindeführer oder Leiter einer christlichen Organisation begegnet, der diesen Versen widerspräche. Alle behaupten, sie würden dienend führen. Die Frage ist: Was verstehen sie darunter? Und wie leben sie es?

Zunächst seien drei Missverständnisse über dienende Führung korrigiert:

### Missverständnis 2:

„Dienende Führung meint: Ich diene und lasse die anderen führen.“

Manche Leiter sind nun verunsichert, dass sie gar nicht mehr führen. Sie trauen sich überhaupt nicht, die ihnen verliehene Autorität einzusetzen. Anstatt voranzugehen, gehen sie dem allgemeinen Trend hinterher. Dann führen sie aber nicht mehr. Führen beinhaltet: Vorausdenken, vorgehen, vorleben. Wer führen will, muss sich die Zukunft ausmalen. Er sieht Dinge, die andere noch nicht sehen. Eine Führungskraft kann sich zu einem gegebenen IST-Zustand immer einen besseren SOLL-Zustand vorstellen. Diesen Zustand zu realisieren treibt ihn an.

### Missverständnis 3:

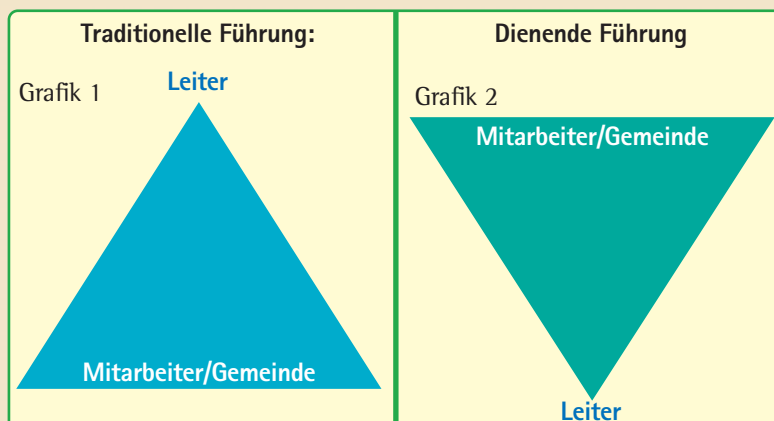
„Dienende Führung meint: Ich diene und mache alles für die anderen.“

„Es ist ein Dienen, das doch ein heimliches Herrschen ist – ein Herrschen, das sich mit der Maske des Dienens tarnt. Die Dienstmaske ist dem wirklichen Dienen so täuschend ähnlich – dienen viele Leiter doch bis an den Rand ihrer Kraft. Dieses ‚Dienen‘ ist in etwa so, als wenn eine Mutter ihrem Kind sagt: ‚Du brauchst nie laufen zu lernen. Ich laufe ein Leben lang für dich.‘ Und sie läuft und läuft. Und so liegt das Kind ein Leben lang mit unentwickelten Beinen im Bett. Dieses Dienen der wohlmeinenden Mutter ist ein schreckliches Beherrschen des Kindes“ (nach Klaus Eickhoff 1999). Machtmenschen können rein äußerlich vorbildliche Diener

### Missverständnis 1:

„Dienende Führung meint: Die anderen dienen, ich führe“

So hat C.P. Wagner einmal dienende Leitung definiert: Die Gemeinde dient, der Pastor leitet. Diese „Aufgabenteilung“ war von Jesus in Matthäus 20,20-26 offensichtlich nicht gemeint.



sein. Sie dienen für alle sichtbar – und beherrschen dadurch die Gemeinde. Sie sind immer als Erste da, wenn Not am Mann ist. Sie springen überall bereitwillig ein – und machen sich so unersetzlich. Durch unentgeltliches Dienen stehen die „Bedienten“ in ihrer Schuld.

## Aber was meint nun dienende Führung ganz praktisch?

Dienende Führung ist eine Herausforderung: Ein Leiter „von oben“ kann einfach anordnen und Befehle erteilen. Er kann sich auf seine Amtsautorität berufen. Aber wie führt man „von unten“? Ein „Klassiker“ auf diesem Gebiet ist das Buch „Servant Leadership („Dienende Leiterschaft“) von Robert Greenleaf. Greenleafs Definition eines dienenden Führers ist die beste, die ich kenne:

„Der dienende Leiter ist in erster Linie ein Diener. Dienende Führung beginnt mit dem Wunsch, dienen zu wollen. ... Der beste Test für dienende Führung ist: Wachsen jene, denen man dient, als Persönlichkeit? Werden sie gesünder, weiser, freier, selbstständiger, selbst zu Dienern?“

Diese Definition stammt aus einem Artikel „The Servant as Leader“ („Der Diener als Leiter“), den Greenleaf 1970 für die normale Geschäftswelt (!) schrieb. Wenn heute in der Mitarbeiterführung viel von „Servant Leadership“ die Rede ist, geht dies auf diese Initialzündung von Greenleaf zurück. Obwohl Greenleaf selbst Quäker war, wählt er als Ausgangspunkt seiner Ausführungen über dienende Führung nicht die Aussagen von Jesus, sondern die Novelle „Die Morgenlandreise“ von Hermann Hesse. Das ist aus unserer Sicht natürlich bedauerlich!

Darf man denn für die Gemeindeleitung von „säkularen“ Managementbüchern wie jenes von Greenleaf lernen? Sagt nicht Jesus gerade in Matthäus 20,26, dass es unter uns nicht so sein soll wie in der Welt? Einerseits ja,



andererseits ist zu bedenken, wie sich die heutigen Ideen entwickelt haben. Christliches Gedankengut hat das christliche Abendland mitgeprägt. Vieles, was heute in säkularen Büchern über Führung steht, wäre ohne dieses christliche Erbe gar nicht denkbar, auch wenn sich manche Autoren dieses Erbes vielleicht gar nicht bewusst sind. Durch Greenleaf wurde das Konzept „Servant Leadership“ erst in der Wirtschaft populär und in den letzten Jahren entdecken Kirchen und Gemeinden dieses urchristliche Prinzip mittels des Umwegs über die Wirtschaft wieder.

## Facetten dienender Führung:

### Facette 1 – Führen in die Selbstständigkeit:

Nach Greenleafs Definition ist dies das Hauptkriterium: Wachsen die Geführten selbst als Persönlichkeiten oder werden sie klein und unmündig gehalten? Es ist in der Tat ein wichtiges Kennzeichen wahrer dienender Führung, dass die anderen selbstständiger werden. Echte dienende Führung fördert Selbstverantwortung und führt andere in die Mündigkeit im Sinne von Epheser 4,11-14.

### Facette 2 – Leitungsgabe als dienende Gabe:

Dienende Führer fragen nicht: „Was können die Mitarbeiter/Gemeindeglieder für mich tun?“, sondern sie fragen: „Was kann ich für die Mitarbeiter/Gemeindeglieder tun, damit sie ihre Fähigkeiten/Gaben gut einbringen können?“ 1. Korinther 12,28 spricht von der Gabe der *kybernesis*, oft als Gabe der Leitung oder Administration übersetzt (rev. Elberfelder: „Leitungen“). Dieses griechische Wort *kybernesis* stammt aus der Schiffssprache. Der *kybernetes* ist der Steuermann. Mit der Gabe der *kybernesis* ist also die Steuerung gemeint. Wer diese Gabe im Reich Gottes einsetzt, sorgt dafür, dass die anderen ihre Gaben richtig einsetzen. Die Leitungsgabe, Gabe der *kybernesis*, ist somit eine dienende Gabe. Sie dient anderen Gabenträgern, ihre Gaben gut einzusetzen.

### Facette 3 – Menschen folgen freiwillig:

Wer die von Gott geschenkte Gabe der Führung hat, besitzt eine personale Autorität, so dass die Menschen im Allgemeinen freiwillig folgen, nicht aus Zwang, sondern weil sie überzeugt sind, dass der Weg, den der Führer einschlägt, der richtige ist. (Hier kann es natürlich in einzelnen Situationen Ausnahmen geben, wie auch Paulus in manchen Gemeinden seine Autorität wieder herstellen musste.)

### Facette 4 – Die Fähigkeit, sich selbst zu führen:

Ein tyrannischer Herrscher ist nicht auf Freiwilligkeit angewiesen. Ihm folgen die Menschen, weil sie

Angst vor den Sanktionen haben. Freiwillige Nachfolge setzt aber voraus, dass die Menschen von der Echtheit des Führers überzeugt sind. Der bekannte Managementautor Peter Drucker (übrigens ein bekennender Christ) formuliert es so: „Nur wenige Führungskräfte sehen ein, dass sie letztlich nur eine einzige Person führen können und auch müssen, und diese Person sind sie selbst.“ Paulus schreibt an Timotheus „Sei ein Vorbild der Gläubigen ... Habe Acht auf dich selbst“ (1. Timotheus 4,12.16). Sich selbst führen zu können, setzt Selbstkenntnis voraus. Was kann ich, was kann ich nicht? Wie sehe ich mich, wie sehen mich die anderen?

### Facette 5 – Offen für Kritik:

Ob jemand ein dienender Leiter ist, erkennt man auch an der Art, wie er/sie mit Kritik umgeht. Führungspersönlichkeiten, die in erster Linie Diener sind, sind offen für Kritik. Sich selbst bedienende Führer reagieren aggressiv auf Kritik. Denn sie wollen nur sich selbst dienen und sehen Kritik als Angriff auf ihr Amt. Dienende Führer dagegen wollen den Leuten dienen. Feedback und Kritik geben ihnen die Möglichkeit zu überlegen, wie sie den Leuten noch besser dienen können.

Was Greenleaf in seinen Schriften leider nicht erwähnt: Ein dienender Leiter dient in erster Linie Gott. Wenn Wünsche der Menschen, denen er dienen will, im Widerspruch zu Gottes Willen stehen, muss er sich zuerst Gott unterordnen. Eine gute christliche Führungskraft dient Gott, sie dient ihrer Organisation und sie dient den Menschen.

Volker Kessler





# Das Wunder in 52 Tagen...

## Nehemias Vision und klare Strategie

**A**ls ein Ölkonzern sich nach einem Vertreter für den Fernen Osten umsah, fiel die Wahl auf einen sehr fähigen Missionar. Sie boten ihm pro Monat 10.000 Dollar, aber er lehnte ab. Der Ölkonzern steigerte das Angebot auf 25.000 Dollar und danach sogar auf 50.000 Dollar, aber der Missionar blieb bei seiner ablehnenden Haltung. Sie fragten: „Was passt Ihnen denn nicht?“ Er sagte: „Ihr Angebot ist schon in Ordnung, aber die Aufgabe, die sie mir bieten, ist mir nicht groß genug. Gott hat mich zu seinem Botschafter berufen.“

### 1. Was braucht Gottes Volk?

Was braucht die Gemeinde Gottes? Was brauchen wir heute in unseren Gemeinden und Werken? Fehlen uns nicht Männer und Frauen, die in geistlicher Leidenschaft für Gott und seine Gemeinde da sind? Was Gott durch Menschen erreichen kann, sehen wir bei Nehemia, dem Baumeister Gottes. Wir kennen die Geschichte

von Nehemia. Darum will ich nur drei Aspekte vorstellen:

- Nehemias vorbildliche Verantwortung
- Nehemias Sicht für Gottes Werk (Vision oder Weitblick)
- Nehemias Strategie (Verwirklichung)

### 2. Die Ausgangssituation für Nehemia

Vergeblich hatten zweihundert Jahre lang die Propheten vor dem Gericht Gottes gewarnt. Doch das Volk Gottes hörte nicht und wurde durch die assyrischen und babylonischen Mächte deportiert und damit begann das Exil ...

Im Exil ging es den Juden nicht unbedingt schlecht. Sie konnten sich Häuser bauen, für ihren Lebensunterhalt sorgen - aber sie durften nicht zurück in die Heimat. Viele fühlten sich in Babylon so wohl, dass sie später gar nicht wieder zurück wollten, als man es ihnen erlaubte. Aber viele litten in dieser Zeit des Exils unter dem Verlust ihrer (geistlichen) Heimat.

*Reste der Mauer Nehemias (Foto: Dieter Ziegeler)*

Als Babylons Herrschaft zerbricht, dürfen die Juden in ihr Land zurückkehren, um Jerusalem und den Tempel wieder aufzubauen.

Nehemias Aufgabe ist es, die Stadtmauern wiederherzustellen. Das ist ein besonders schwerer Akt, weil die Feinde gerade das verhindern wollen. Doch Nehemia packt die Sache an.

### 3. Nehemia übernimmt persönliche Verantwortung

#### Nehemia hört von der Not

In Susa erhält Nehemia im Jahr 445 v. Chr. die Nachricht seines Bruders Hanani, dass Jerusalem in Trümmern liegt.

*„... und die Mauer von Jerusalem ist niedergerissen, und seine Tore sind mit Feuer verbrannt. Und es geschah, als ich diese Worte hörte, setzte ich mich hin, weinte und trauerte tagelang. Und ich fastete und betete vor dem Gott des Himmels“ (Nehemia 1,3-4).*

Nehemia kann angesichts dieser

Nachricht nicht zur Tagesordnung übergehen! Er ist geschockt und bittet Gott um eine Lösung. Er trauert und übersieht die Situation von Jerusalem:

- Die Stadt Gottes hat Not. Die Mauern sind zerstört und jeder hat Zutritt zur Stadt.
- Gottes Volk kann nicht so leben, wie Gott sich das vorstellt!
- Gottes Volk leidet und kann Gott nicht mehr anbeten.

Nehemia übernimmt Verantwortung. Er hätte ebenso gleichgültig anderen diese Aufgabe überlassen können. Er ist schließlich 1000 km weit weg von der Heimat und hat einen guten Posten ... Doch Nehemia hat einen Blick für Gottes Ziel mit seinem Volk. Gott hört auf seine Gebete, und so beauftragt ihn der König Artahsasta, Jerusalem wiederaufzubauen, und setzt ihn zum Statthalter von Juda ein.

## Und heute?

Ist nicht die Gemeinde, und was Gott damit tun will, ebenso wichtig? Gemeinde ist ja nicht ein Gebäude, sondern Gemeinde besteht aus lebendigen Steinen, aus Menschen, die für Gott sehr wertvoll sind. Darum ist Gemeinde das Lieblingsthema Gottes und für die Gemeinde wurde der höchste Preis gezahlt - durch Jesus Christus.

Die Reaktion bei Nehemia ist kein oberflächlicher „Seelenschaum“. Nehemia verläuft sich nicht in beißender Kritik an anderen, sondern er „trägt Leid“ und seine echte Trauer führt zur Tat! Es ist eine Traurigkeit, die Pläne schmiedet und zur kompromisslosen Konsequenz führt. Denn die neue Aufgabe kostet Nehemia seinen Job. Und was sagt seine Familie eigentlich dazu?

Nehemia gehört nicht zum Typus der „Ewig-Betrübten“, denen Wesentliches fehlen würde, wenn es nicht so schlimm im Reich Gottes aussehen würde. Was nützen jammernde Gebete, wenn gleichzeitig keine Bereitschaft da ist, anzupacken?

Siehst du die Defizite, den Schutt in deiner Gemeinde? Die Erstarrtheit, so dass geistliches Leben nicht mehr wachsen kann? Siehst du die Dominanz vielleicht weniger Brüder, die „verbrannte Erde“ hinter sich lassen? Links und rechts Verletzte und Tote? Siehst du den liberalen Schutt? Da, wo Gottes Wort nicht mehr ernst genommen wird? Siehst du die Mauern deiner Gemeinde, die

kaputt sind, und dass darum die Konturen fehlen. Und dass sich darum eine „Ist-doch-egal-Haltung“ eingestellt hat?

Nehemia übernimmt persönliche Verantwortung vor Gott und vor Menschen für den Zustand Jerusalems. Diese Verantwortung ist nicht vorrangig in seinem Kopf entstanden, sondern in seinem Herzen. Es ist eine innere Verpflichtung, die nur durch Gott selbst oder durch die Erfüllung des Auftrags aufgehoben werden kann.

Nehemia weiß, dass es nicht nur „sein Volk“ ist, sondern Gottes Volk und Gottes Eigentum.

*„Sie sind ja doch, trotz aller Sünde, dein Volk, das du durch deine große Kraft und deine mächtige Hand erlöst hast.“*

## 4. Nehemia lebt für Gott

Nehemia ist von Gott ergriffen! Nur so kann man geistliche Verantwortung übernehmen. Gott sucht keine Manager, keine „geistlichen Techniker“ oder Strategen, sondern Menschen, die er ergriffen hat.

Nehemia hört nicht nur mit den Ohren den Bericht über den Zustand Jerusalems, sondern mit dem Herzen. Nur mit dem Herzen sieht und hört man göttliche Dinge wirklich gut.

Wofür leben wir? Wer steht wirklich im Mittelpunkt unseres Lebens? Welche Prioritäten setzen wir und was wollen wir als Christen und Diener Gottes erreichen?

## 5. Gott schenkt die Weitsicht, die Vision für seine Ziele in Jerusalem

Was heißt nun Weitsicht? Was heißt Vision?

Das bedeutet ganz einfach, dass Nehemia mit Gott im Voraus die reparierten Mauern und Tore sah. Er sah Gottes Werk fertig, weil er Gott glaubte und weil Gott ihn beauftragte.

Der Begriff „Vision“ bedeutet, dass ich vor dem geistigen Auge ein Ziel, ein Resultat sehe. Das gab Nehemia großen Mut.

Als er den König um Erlaubnis seiner Reise bittet, da spricht er nicht von irgendwelchen zaghaften Erwägungen, sondern er will nach Jerusalem, um die Mauern wieder aufzubauen. Nicht mehr und auch nicht weniger! Eine Vision sieht die göttlichen Möglichkeiten. Eine Vision ist ein Bild von der Zukunft, das leidenschaftlichen Einsatz auslöst.

## Und heute?

Wir brauchen heute diese Weitsicht, eine Vision für Gottes Volk, für die Gemeinde, für das, was Gott tun kann!

Besonders wichtig erscheint mir, dass es Brüder und Schwestern gibt, die in einer (neuen) Leidenschaft voran gehen und die Geschwister mit in eine neue geistliche Dynamik nehmen. Alle organisatorischen Maßnahmen reichen nicht aus.

Neue Gemeinden entstehen, weil es leidenschaftlich engagierte Christen gibt, die eine Sicht für eine Gemeinde vor Ort haben und Gott dienen.

Diese leidenschaftliche Sicht darf nicht verloren gehen. Eine Vision versorgt die Geschwister in einer Gemeinde immer wieder mit neuem Elan. Viele Gemeinden haben herzengute Geschwister. Aber das Leben tendiert dazu, Begeisterung zu nehmen. Der Beruf, die Kinder und viele weitere Verpflichtungen kommen zusammen und überlasten viele. Das Letzte, wonach sich Geschwister sehnen, ist eine zusätzliche

Aufgabe in der Gemeinde. Aber eine Sicht, die Gottes Plan beinhaltet und Gott die Ehre gibt, kann das alles grundlegend ändern.

Welches Zukunftsbild hast du für deine Gemeinde?

- Siehst du Gottes Möglichkeiten, die manchen etwas zu gewagt erscheinen?
- Siehst du die gefüllten Reihen in der Gemeinde?
- Siehst du Menschen, die sich aus Sünde und Verzweiflung bekehren?
- Siehst du die Teenys, wie sie in 10 Jahren ihre Gaben in der Gemeinde einsetzen?
- Siehst du das innere Wachstum der Geschwister?
- Siehst du die Geschwister, die in die Weltmission geschickt werden?
- Siehst du intakte Familien?
- Siehst du eine funktionierende Seelsorge?
- Siehst du den Frieden in der Gemeinde auf der Basis des Wortes Gottes?
- Siehst du den Triumph Gottes über alle Probleme?
- Siehst du, wie deine Gemeinde Gott von ganzem Herzen anbetet und dient?

Eine Vision führt zur Identifikation: „Da will ich mich einsetzen“.



Eine Vision bietet ein klares Ziel. Eine Vision sorgt für Kontinuität, in der ein Plan Schritt für Schritt verwirklicht wird.

## 6. Gott verwirklicht durch Nehemia strategisch seine Ziele

Nehemia kommt nach Jerusalem. Aber er installiert nicht sofort 17 Gremien oder hält eine impulsive Rede, sondern er macht sich zusammen mit wenigen weiteren Männern ein Bild von der Situation. Ohne große Reden kehrt Nehemia zurück. Bevor er mit Menschen über seine Sache reden will, will er hören, was Gott ihm in der konkreten Situation zeigt. Wir sehen bei Nehemia ein geistliches Warten, Schweigen und Handeln.

Nehemia kommt zu einem verzagten Volk. Nehemia ermutigt sie (Nehemia 2,17-18). Er entzündet Hoffnung. Eine geistliche Zuversicht, die dem Volk neue Kraft gibt. Er zeigt ihnen, dass sie nicht nur irgendwo schufteten und arbeiten, sondern dass es eine geistliche Aufgabe mit konkretem Nutzen für ihre Familie ist:

*„Fürchtet euch nicht vor ihnen! An den Herrn denkt, den großen und furchtbaren! Und kämpft für eure Brüder, eure Söhne und eure Töchter, eure Frauen und eure Häuser!“ (Nehemia 4,8)*

## Arbeiten im Team

Stellen wir uns das einmal vor, wie unterschiedlich die Bauleute in den 35 Baugruppen waren. Aber alle sollen mitarbeiten, ohne Unterschied! Auch die Priester! Ein „geistlicher“ Auftrag macht nicht untüchtig für praktische Mitarbeit! So arbeiten neben den Bauhandwerkern Goldschmiede, Kaufleute, Salbenmischer (Apotheker) mit der Schaufel und Spitzhacke an der Mauer. Alle Altersgruppen sind vertreten und auch die Frauen arbeiten mit.

Alle sollen mitarbeiten. Warum? Einmal konnte so die Sache sehr schnell voran gehen und durch die Beteiligung aller bildete sich ein starkes Bewusstsein der Zusammengehörigkeit. Und vielleicht wusste Nehemia auch, dass Untätige und Unbeteiligte schnell zum Problem werden.

Nichts verbindet Menschen so sehr wie eine gemeinsame Not und die Aufgabe, sie zu überwinden. Alle sollen mitarbeiten. Ist das nicht gerade die besondere Chance einer Brüdergemeinde?

Drei Punkte verband diese Baugemeinschaft. Sie bauten nicht „irgend etwas“, sondern sie bauten die Mauer für ihre Stadt Jerusalem im Auftrag Gottes!

## Ein guter Mitarbeiter oder Leiter ...

- motiviert andere zum Dienst
- schafft die Möglichkeiten zum Dienst anderer
- steigert die Möglichkeiten des Dienstes anderer
- schützt den Dienst anderer

## Der Schutt muss weg

Die Mauer war ziemlich zerstört (Nehemia 4,4). Auf Schutt kann man nicht bauen, auch nicht im Werk Gottes und in der Gemeinde.

Geistliche Leiter sorgen dafür, dass nicht auf altem Schutt gebaut wird, auf Sünde, auf alte ungeklärte Geschichten, die es in manchen Gemeinden geben mag. Der Schutt in unseren Gemeinden muss weggebetet, weggeweint und hinausgetragen werden.

## Gemeinschaft im Bauplan

Nehemia ist ein guter Organisator. Nachdem der sich einen Überblick verschafft hat, stellt er fest, wie viel Personenpotential vorhanden ist. Jeder Gruppe wird ein klar begrenztes Aufgabengebiet zugeteilt. Allen Gruppen schenkt Nehemia Anerkennung. Sie werden namentlich erwähnt. Alle Gruppen halten sich streng an den Bauplan von Nehemia, so dass die Mauer ihre Funktion ausfüllen kann.

## Nehemia löst innere Probleme

Eine soziale Ungerechtigkeit war im Volk entstanden (Nehemia 5,6-9). Einige waren auf Kosten ihrer Brüder steinreich geworden. Andere mussten ihre Kinder als Sklaven verkaufen. Nehemia löst die inneren Probleme gerecht. Er vertritt keine Partei, sondern bindet alle an das Wort Gottes und an Gott selbst und erreicht eine gerechte Lösung.

## Nehemia wehrt äußere Angriffe ab

Alle trickreichen Versuche von den umliegenden Feinden werden von Nehemia durchschaut und ad absurdum geführt. Er lässt sich nicht auf fragwürdige und gefährliche Einladungen ein. Entschieden baut er an der Mauer weiter.

## 7. Gott gebührt die Ehre

In einer Rekordzeit von nur 52 Tagen wird die Mauer fertig gestellt. Nun darf gefeiert werden. In Nehemia 12 wird uns davon berichtet:

*„... und (sie) freuten sich, denn Gott hatte sie mit großer Freude erfüllt; und auch die Frauen und die Kinder freuten sich. Und die Freude Jerusalems war weithin zu hören!“ (Nehemia 12,42-43)*

## Die Mauern stehen ...

Das war ein Erfolg für das Volk Israel, aber auch für Nehemia persönlich. Aber die größere Freude hatte Gott, weil sein Volk ein Ziel erreicht hatte.

Wir arbeiten heute letztlich nicht für die Gemeinde und in unseren überörtlichen Werken, weil wir „schöne“ Gemeinden und funktionierende Werke haben wollen. Immer wieder muss uns diese Sicht packen, dass wir für unseren großen Gott und unseren Erlöser Jesus Christus leben. Immer wieder muss es zuerst um Gott gehen. Er errettete uns, damit wir Anbeter und Diener sein können. Gott will jeden gebrauchen! Auch dich!

Dieter Ziegeler **:P**



„Adam, zur Ehre meines Namens sollst du die Erde bebauen und bewahren.

Du hast alles, was du dazu brauchst: eine paradiesische Ausgangslage, kreative Fähigkeiten und den nötigen Verstand, diese weise planend einzusetzen. Aber warte, bis du zu arbeiten anfängst. Es ist nicht gut, wenn du das alleine machst. Ich gebe dir einen Teampartner, mit dem du das zusammen besser erledigen kannst. Und vergiss nicht: Wer alles alleine machen will, der überfordert sich schnell und macht sich – und oft auch andere – einsam.“

Zugegeben, das ist kein direktes Zitat aus dem Schöpfungsbericht (1. Mose 1,26 - 2,25).

Bei der Erschaffung Evas denken wir zuerst an die Ehe und das „*Seid fruchtbar und mehret euch*“. Aber damit ist der Auftrag nicht zu Ende, er umfasst auch den Dienstauftrag an der Schöpfung (1. Mose 1,28 und 2,15-18). Kurzum, die Ehe war von Gott als Team gedacht, das in einer besonderen Liebesbeziehung gemeinsam an der Arbeit steht.

So zieht es sich durch die ganze Bibel. Gottes Männer und Frauen waren (von Ausnahmen in Krisensituationen abgesehen) nie Einzelkämpfer. Auch Jesus folgte der Strategie seines Vaters, indem er seine Jünger zu zweit aussandte (Lukas 10,1). Und in der Gemeinde, dem Tempel des Heiligen Geistes, finden wir die verantwortliche Leitung nie in der Hand eines „Geistlichen“, sondern immer in der eines Teams. Letztlich spiegelt dies alles das Wesen des dreieinigen Gottes, der als „Team“ von Ewigkeit zu Ewigkeit regiert.

## Ein Team ist mehr

Frank hat Geburtstag. Peter, Hans und Silvia wollen ihn besuchen. Dazu treffen sie sich am Gemeindehaus und fahren zusammen zu seiner Feier. Sind sie ein Team? Nein, sie sind nur eine Gruppe. Sie haben zwar das gleiche Ziel, aber sie brauchen sich dazu nicht gegenseitig. Zwischen ihnen besteht keine Abhängigkeit. Jeder kann gehen, ohne dass er dem anderen fehlt. Ganz anders ist es bei einer Fußballmannschaft. Hier wird jeder gebraucht, jeder hat seinen Platz, und die Abhängigkeit im Zusammenspiel ist erfolgsnotwendig. Wenn jeder sein eigenes Spiel macht, hat der Gegner beste Chancen. Ohne gegenseitige Abhängigkeit gibt es

kein Team, zumindest kein gutes. Aber genau das macht es nicht leicht, als Team zu arbeiten. Durch die Abhängigkeit ist man verletzbar, man muss sich auf den anderen einstellen, eigene Schwächen zugeben, Korrektur zulassen, Absprachen einhalten und vieles mehr. Betrachten wir einige Grundlagen, damit Teams in der Gemeinde gelingen können:

### 1. Verantwortung klären

Ein Team muss wissen, wozu es da ist und welche Kompetenzen es hat. Wo diese Dinge nicht geklärt sind, gibt es leicht Kollisionen bei Entscheidungen, und Spannungen durch enttäuschte Erwartungen. Darum klären Sie am Anfang die Fragen: Was ist die Aufgabe des Teams? Wem gegenüber ist es verantwortlich? Was hat es für Entscheidungsbefugnisse?

### 2. heterogene Zusammensetzung

Unter Christen ist Frieden und Einigkeit ein hohes Gut. Mit Recht. Und doch gibt es eine Schattenseite. Die Harmonie wird oft erkaufte mit einem zu schnellen Nachgeben in der Sache. Das sieht dann so aus, dass sich einer durchsetzt, und die anderen schweigen. Aber wenn in einem Fünfer-Team alle von Anfang an einer Meinung sind, dann sind vier überflüssig.

Teams leben von dem brüderlichen Austausch auf gleicher Augenhöhe. Das ist vor allem für die Gemeindeleitung wichtig. Wenn in ihr eine offene, sachgemäße und faire Kommunikation stattfindet, dann schafft sie ein Klima des Vertrauens. Damit integriert sie und steuert zur Einheit in der Gemeinde bei.

### 3. sachgemäße Zurüstung

Teams sind Arbeitsgruppen. Um gut zu arbeiten, brauchen sie Zurüstung. Es ist nach der Bibel die Bringschuld der Gemeindeleitung (Epheser 4,11+12), die Mitarbeiter zu fördern. Zwei Bereiche sollten sich hier ergänzen: Einerseits ist die biblische Reflexion der Aufgabe eines Teams wichtig. Sie bietet das Fundament und den Rahmen, innerhalb der sich die Entscheidungen der Mitarbeiter bewegen. Auf der anderen Seite brauchen die Teams praktische Anleitung und Modelle, damit sie ihre Arbeit kreativ und angemessen tun können.

### 4. Gemeinschaft, das Öl im Getriebe

In kleinen Gruppen spielt die emotionale Beziehung der einzelnen Glieder untereinander eine tragende Rolle. Wenn die Beziehung im Team nicht stimmt, hilft auch alle geforderte Sachlichkeit nicht weiter. Spannungen schlagen sofort in der Zusammenarbeit durch. Wo man die Probleme untereinander geistlich überspielt, da wird man die offenen Rechnungen begleichen durch Schweigen, Passivität, Hintenherum-Gerede oder durch das unsachgemäße Zitieren von Bibelstellen. Ein Team sollte sich darum immer wieder eine Auszeit in der Arbeit nehmen und

die Kontakte untereinander pflegen.

### 5. Klare Rolle nach den Gaben

Ein Team ist eine Arbeitsgemeinschaft. Passive Zuschauer haben da normalerweise keinen Platz. Darum sollte man klären, was jeder Einzelne zum Gelingen des gemeinsamen Auftrags beitragen kann. Ein Zeichen fehlenden Teamgeistes ist es z.B., wenn bei der Frage „Wer macht ...?“ ein langes Schweigen ausbricht. Meistens sagt dann derjenige mit dem geringsten Widerstand „OK, dann mache ich es halt.“ Nach einiger Zeit gibt es dann i.d.R. eine Aufgabenhäufung bei einigen wenigen, und die anderen reden sich immer um eine Aufgabe herum.

Diesem Verhalten kann man am besten begegnen, wenn man ab und zu im Team Bilanz zieht und einen Blick auf die Zusammenarbeit wirft: Wer macht was? Wie sind die notwendigen Aufgaben verteilt? Wie kann die Arbeit künftig verteilt werden? Wie können die „Passiven“ die „Aktiven“ entlasten, damit diese ihre Aufgaben besser tun können? Am besten gelingt die Antwort auf diese Fragen, wenn man im Team ehrlich miteinander über die Dinge reden kann, die der Einzelne gut macht und wo er Schwächen zeigt. Gerade in einer Zusammenarbeit, wo die Beziehung gepflegt wird und eine gegenseitige Wertschätzung sichtbar(!) ist, da ist dies gut möglich.

Die genannten Punkte wirken alle auf ein Team ein, so dass ständig eine Dynamik in Gang ist. So kommt es, dass es Zeiten gibt, in denen das Team hoch produktiv ist und andere, in denen es nur schwer vorwärts geht. Um das zu verstehen, ist es gut, sich an folgendem Modell zu orientieren (Der Ablauf hängt von vielen Faktoren ab, z.B. wie gut sich die Teamarbeiter kennen):

### 1. Phase der Gründung

Wenn ein Team startet, möchte jeder zum Gelingen beitragen.



Im Team geht alles besser

## Zurück zu den Wurzeln

Warum Gottes Männer und Frauen keine Einzelkämpfer sind

Jeder spricht von dem, was „wir“ wollen. Hoffnungen und Wünsche stehen im Raum. Man freut sich auf die gemeinsame Zeit im Dienst. Sollte jemand Bedenken haben, so wird er in dieser ersten Zeit schweigen. Schließlich will keiner die aufkeimende Einheit ersticken. Denn wer jetzt stört, der wird zum „schwarzen Schaf“. Fazit: Die Begeisterung und Zuversicht basiert auf der Tatsache, dass man noch nichts miteinander erlebt hat - und evtl. Bedenken zurückgehalten werden.

### 2. Phase der Vorsicht

Die ersten Begegnungen finden statt. Man tauscht sich aus, jeder beobachtet und beurteilt still. Unausgesprochen stehen folgende Fragen im Raum: Wie sind die Meinungen verteilt? Wer setzt sich durch, wer ist zurückhaltend? Wer stärkt mir den Rücken, wer ist anderer Meinung? Auf wen kann man sich verlassen? Bei wem kann ich offen sprechen, wer ist schnell beleidigt? Usw.

In dieser Zeit finden die ersten (Vor-)Urteile statt. Es ist später nicht einfach, diese Eindrücke zu revidieren. Wenn sich ein Team an diesem Punkt nicht weiter entwickelt, wird es „Dienst nach Vorschrift“ machen. Man wird sich treffen, die Aufgaben distanziert abarbeiten - und über jeden

Termin froh sein, der nicht stattfindet ...

### 3. Phase der Konfrontation

Nichts geht mehr richtig voran. Die Freude an der Zusammenarbeit tendiert gegen Null, die Aufgaben türmen sich. Man spürt bei sich selbst, dass man mal „offen darüber reden“ müsste. Aber es traut sich keiner. Wer möchte schon gerne der Buhmann sein? Irgendwann tritt einer die Lawine los. Selten ist man ihm dafür dankbar (eigentlich sollte man aber!!!). Meistens wird er alleine gelassen. Manche denken ähnlich, aber sie schweigen. Noch. Andererseits wurde die Belastung für den „Rebellen“ zu groß. Er sieht die Gefahr der Heuchelei, in der er immer nur gute Mine zum bösen Spiel machen soll. Das kann er nicht, nicht vor den Menschen und nicht vor dem Herrn. Also bringt er die Sache ins Rollen.

Diese Phase ist für ein Team belastend. Aber sie klärt auch, wenn sie gut begleitet wird.

### 4. Phase der Orientierung

Die Unterschiede stehen im Raum. In keiner Phase des Teamprozesses war man bis jetzt so offen wie hier. Jetzt kann man alles tun, was zur Klärung nötig ist, denn Unterschiede und Gemeinsamkeiten liegen auf dem Tisch. Wenn es in dieser Phase gelingt, fair miteinander zu reden und Gottes Wirken während des Prozesses zu beachten, dann endet die Orientierung häufig in einer neuen geklärten Absprache. Sie ist dann die Basis für die ...

### 5. Phase der Produktivität

Sie nimmt ihre Kraft aus der Einheit im Team. Im Unterschied zur 1. und 2. Phase ist diese Einheit eine Einheit der gemeinsamen Überzeugung. Diese Einheit - soweit sie getragen ist aus dem Hören auf Gott im Gebet und seinem Wort - wird Gott segnen, denn er will, dass sein Auftrag durch fruchtbringende Teams umgesetzt wird.

Gerd Quadflieg 

# Das Geheimnis

## Was ist Autorität? <sup>1</sup>

Im „Brockhaus“ finden wir folgende Erklärung zum Begriff Autorität: Ansehen, Würde, Macht, Einfluss von Personen oder Institutionen auf Grund von äußeren Befugnissen oder Symbolen oder auf Grund innerer Überlegenheit, größeren Ansehens oder besonderen Sachverstandes. So wird oft ein Fachmann als „Autorität“ in seinem Fachbereich bezeichnet. „Wissen ist Macht“!

Dabei bezeichnen wir den positiven Gebrauch von Macht und Autorität als „autoritativ“ den negativen Gebrauch dagegen als „autoritär“.

Im allgemeinen Sprachgebrauch unterscheiden wir zwischen folgenden Autoritäten:

**Amtsautorität:**

Die Obrigkeit, Regierung, Verwaltung und Ämter auf allen Ebenen.

**Sachautorität:**

Lehrer, Professoren, Wissenschaftler in ihrem „Fachbereich“.

**Besitzautorität:**

Der Besitzer darf über sein Eigentum, z.B. Konto, verfügen.

**Persönliche bzw. moralische Autorität:**

Auf Grund einer „inneren Überlegenheit“.

## Autorität in der Bibel

Im Neuen Testament wird der Begriff „*exousia*“ mit Macht oder Autorität übersetzt und vor allen Dingen in Verbindung mit Gott, Jesus Christus und bestimmten Personen gebraucht. Der Begriff „*dynamis*“ wird mit Kraft oder auch Macht übersetzt und mehr allgemein, z.B. in Verbindung mit Naturgewalten gebraucht.

Grundsätzlich gilt: Gott allein ist allmächtig, er ist der Ursprung aller Autorität und Macht. Er delegiert Macht und Autorität seinem Sohn Jesus Christus (Matthäus 28,18; Philipper 2,11). Alle menschliche Macht oder Autorität ist letztlich von Gott delegiert und empfangen. Diese kann dann wiederum von Menschen delegiert bzw. weitergegeben werden. So z.B. in

- 1. Mose 1,28: „*Macht euch die Erde untertan und herrscht ...*“
- 1. Mose 3,16: „*und er (der Mann) wird über dich herrschen ...*“
- 1. Mose 9,6: Macht (Autorität) von Menschen über Menschen

im Sinne von Obrigkeit.

- 2. Mose 3,10: Mose erhält Auftrag und Autorität, das Volk zu führen.
- 2. Mose 18,13-27: Einsetzung der Richter durch Mose.
- Hiob 1,12; 2,6: Gott hat dem Satan auf dieser Erde begrenzte Macht gegeben.
- Matthäus 10,1; Markus 6,7; Lukas 9,1: Jesus erteilt den Jüngern Vollmacht (Autorität) zum Dienst.
- Matthäus 28,18-20: Gott delegiert an Jesus Christus alle Macht und Autorität. Jesus Christus beauftragt und „autorisiert“ die Apostel zum Dienst.
- Johannes 1,12: Jesus Christus gibt „*denen, die ihn aufnehmen die Macht oder Autorität, Kinder Gottes zu werden*“.
- Apostelgeschichte 6,1-7: Die Gemeinde wählt Diakone, sie werden durch die Apostel eingesetzt.
- Apostelgeschichte 14,23: Wahl und Einsetzung der Ältesten durch Paulus und Barnabas.
- 1. Timotheus 1,3: Paulus

**Gott ist der Ursprung aller Macht und Autorität. Er delegiert diese Macht und Autorität an Menschen, um bestimmte Aufgaben zu erfüllen.**

„autorisiert“ Timotheus zum Dienst in Ephesus.

- Titus 1,5: Paulus überträgt Titus die Autorität, Älteste einzusetzen.
- Apostelgeschichte 20,28; 1. Thessalonicher 5,12-13; Hebräer 13,17: Die Autorität der Ältesten.
- Johannes 19,11; Römer 13,1-7; 1. Petrus 2, 13-14: Alle Obrigkeit hat Autorität von Gott, sie wird delegiert an Beamte usw.
- Epheser 6,1-4: Den Eltern ist Autorität über ihre Kinder gegeben.
- Epheser 6,5-9: Den Herren ist Autorität über ihre Knechte gegeben.

Jede Autorität ist begrenzt. Die Autorität eines Präsidenten gilt nur in seinem Land, die der Eltern nur im Blick auf die eigenen Kinder und die eines Professors nur in seinem Fachbereich. So ist auch geistliche Autorität meist begrenzt, z.B. auf die entsprechende Berufung, Gabe und Aufgabe wie auch die Autorität von Ältesten auf ihre Gemeinde. Zugleich muss jeder, der Autorität empfangen hat, über den Umgang mit ihr Rechenschaft geben (Hebräer 13,17; Matthäus 25,19; Lukas 16,2).

Ich möchte zusammenfassen: Gott ist der Ursprung aller Macht und Autorität. Er delegiert diese Macht und Autorität an Menschen, um bestimmte Aufgaben zu erfüllen, d.h. Menschen übernehmen Verantwortung. z.B. Obrigkeit, Eltern, Älteste. Jede menschliche Autorität ist begrenzt. Jeder, der Autorität empfangen und damit auch Verantwortung übernommen hat, muss über den Gebrauch dieser Autorität Rechenschaft ablegen.

# geistlicher Autorität

## Das Geheimnis geistlicher Autorität

Was verstehen wir unter „geistlicher Autorität“? Zunächst müssen wir den Unterschied zur „geistigen Autorität“ bedenken. Diese hat ihren Ursprung im Denken und Wissen des Menschen. „Geistige Autorität“ ist Sachautorität, die z.B. ein Lehrer in seinem Unterrichtsfach haben muss. „Geistliche Autorität“ jedoch hat ihren Ursprung im Heiligen Geist, betrifft das geistliche Leben, die Frömmigkeit und den Dienst in der Gemeinde.

Den Begriff finden wir so nicht im Neuen Testament, auch keinen Hinweis, wie man zu einer „geistlichen Autorität“ wird oder geistliche Autorität erlernt. Wir sehen jedoch Menschen, die geistliche Autorität besitzen, bzw. geistliche Autoritäten sind, z.B. im Alten Testament Noah, Mose, Joseph, David, einige der Könige in Juda, Elia, Jeremia, Nehemia.

Im Neuen Testament begegnet uns geistliche Autorität vor allen Dingen im Leben und Wirken Jesu, im Leben der Apostel besonders bei Petrus nach Pfingsten, bei Paulus und Barnabas, bei Timotheus und Titus, dann auch bei Persönlichkeiten der Kirchen- und Gemeindegeschichte.

Doch wie sind diese Persönlichkeiten zu „geistlichen Autoritäten“ geworden? Wie haben sie geistliche Autorität erlangt? Ist es eine Frage des Alters? Haben sie es erlernt? Ist es eine Gabe wie andere Gnadengaben, z.B. die Gabe der Leitung (Römer 12,8; 1. Korinther 12,28)? Sind es menschlich „starke Charaktere“, die dann auch in der Gemeinde „geistliche Autorität“ haben und ausüben? Oder ist es ein echtes „Geheimnis“, das wir nicht „lüften können“?

Ich will versuchen, an Hand von biblischen Beispielen einige Kennzeichen geistlicher Autorität aufzuzeigen. So könnten wir sicher

manches über geistliche Autorität im Leben alttestamentlicher Persönlichkeiten entdecken und von ihnen lernen. Hilfreicher für uns sind aber sicher die Vorbilder, die wir im Neuen Testament finden.

## Gott gibt geistliche Autorität im Rahmen seiner Berufung und Gnadengaben

**Jesus** war seine absolute Abhängigkeit vom Vater (Johannes 5,19), und seine Bereitschaft in allem, bis zur Hingabe seines Lebens, den Willen des Vaters zu tun (Johannes 10,17-18; Lukas 22,42). Nur er hatte auf dieser Erde umfassende geistliche Autorität (Vollmacht: Johannes 17,2). Sie betraf Menschen mit ihren Krankheiten, Dämonen, Naturgewalten und die Vergebung von Sünden (Matthäus 9,6; Lukas 5,24). Wir können beobachten, dass alle weitere geistliche Autorität, die Gott gibt, begrenzt ist.

So war es die Berufung und besondere Gabe des **Apostels Paulus** „Christus und das Evangelium unter den Nationen zu verkündigen“ (Apostelgeschichte 9,15; 22,21; Römer 1,5). Aufgrund seiner griechischen Bildung und als Pharisäer hatte er die entsprechende „Sachautorität“ für diese große Aufgabe. Doch erst durch den Heiligen Geist, die entsprechenden Gaben und Gehorsam (Apostelgeschichte 26,19), wurde er zur „geistlichen Autorität“ im Rahmen seiner Berufung als Apostel (Missionar) und Gemeindegründer. So konnte er mit Vollmacht „Gottes Gerechtigkeit aus Gnade durch den Glauben“ lehren und verteidigen, sowohl auf dem Apostelkonzil (Apostelgeschichte 15), als auch in den Synagogen während der Missionsreisen.

Auch für **Timotheus** sind der Heilige Geist und die Gnadengaben, die er empfangen hat, Grundlage für die geistliche Autorität, die er für seinen Dienst und die konkreten Aufgaben in der Gemeinde in Ephesus benötigt (1. Timotheus 4,14; 2. Timotheus 1,6f). Ganz gewiss war auch die familiäre Herkunft eine Hilfe in seinem Dienst unter Juden und Heiden (Apostelgeschichte 16,1).

Dagegen sehen wir im Leben des **Apostels Petrus** so gut wie keine menschlichen Voraussetzungen für die Berufung, die Jesus selbst ihm gibt. Doch durch den Heiligen Geist empfängt er Gaben und geistliche



Autorität, die bereits am Pfingsttag deutlich werden. Er hat den „Schlüssel“ (Matthäus 16,18f.), öffnet die Tür zum Heil für die Juden (Apostelgeschichte 2), für die Samariter (Apostelgeschichte 8) und für die Heiden (Apostelgeschichte 10). Petrus ist der Hirte, der Seelsorger (Johannes 21,15-23). Dabei sehen wir in seinem Leben

auch noch etwas von seinem „menschlichen Temperament“, als er sich in Antiochien fürchtet, schwankt und dann zurückzieht (Galater 2,11f.). Auch geistliche Autoritäten bleiben fehlerhafte Menschen!

Geistliche Autorität beobachten wir somit vor allen Dingen im Bereich der Berufung und Begabung, die Gott gibt. Geistliche Autorität beinhaltet jedoch auch Verantwortung. Das macht Jesus deutlich in dem Gleichnis von den Talenten (Matthäus 25,14-30). Das Talent (die Gabe), der Auftrag („handelt“) und die Rechenschaft, die gefordert wird, sind nicht voneinander zu trennen. Davon spricht auch Paulus in 1. Korinther 3,11-15.

Wenn wir nun nach dem „Geheimnis“ fragen, möchte ich drei Kennzeichen geistlicher Autorität nennen:

## Macht und Liebe

Das Miteinander von Macht und Liebe wird im Leben und Wirken Jesu besonders deutlich. Hier finden wir keinen Missbrauch der Macht zur eigenen Ehre oder zum persönlichen Vorteil, keinen Gebrauch der umfassenden Autorität um zu schaden oder zu demütigen. Sein Wirken, sein Gebrauch von Macht und Autorität

führte immer zur Befreiung und zur Freude und Dankbarkeit, denn bei Jesus „*geschah alles in Liebe*“. Wie steht es damit in unseren Gemeinden und in unserem Leben?

Wir akzeptieren sicher alle den Slogan „Wissen ist Macht“. Gilt das auch in der Gemeinde Jesu Christi? Ich denke, Ja! Wenn ein Bruder die Gabe der Lehre empfangen hat, die biblischen Ursprachen beherrscht, sich umfangreiches biblisches Wissen angeeignet hat und dies auch überzeugend vermittelt, kann dies sehr zum Nutzen der Gemeinde sein (1. Korinther 12,7). Er kann damit beeinflussen und prägen. Doch dies allein gibt ihm noch keine geistliche Autorität, denn diese Macht des Wissens kann er zur eigenen Ehre gebrauchen oder andere, weniger Begabte, damit demütigen und sogar beherrschen. Darum sagt der Apostel Paulus: „... wenn ich alle Geheimnisse und alle Erkenntnis weiß, ... aber keine Liebe habe, so bin ich nichts“ (1. Korinther 13,2). Und in 1. Korinther 16,14 fordert er: „*Alles bei euch geschehe in Liebe!*“ Nur wo Erkenntnis und Wissen in Liebe vermittelt werden, gibt Gott geistliche Autorität.

## Gaben und Frucht

Gott gibt seinen Kindern und damit seiner Gemeinde durch seinen Geist Gnadengaben und die Vollmacht, diese Gaben zu gebrauchen, um ihre Berufung, ihre Aufgabe zum Nutzen der Gemeinde zu erfüllen (1. Korinther 12,7; Römer 12,3-8; 1. Petrus 4, 10-11).

Zugleich aber will Gott durch den Heiligen Geist im Leben der Glaubenden Frucht wirken, wie sie uns in Galater 5,22 genannt wird: „*Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Selbstbeherrschung.*“ Das bedeutet Veränderung und Wachstum auf Christus hin, denn Gott hat uns „*vorherbestimmt dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu sein*“ (Römer 8,29). Oder wie Paulus in Galater 4,19 sagt: „... *bis Christus in euch Gestalt gewonnen hat.*“

Die Gefahr, die ich gegenwärtig sehe, ist jedoch, dass wir das Sichtbare, die Aktivitäten betonen, dass dazu immer wieder aufgerufen wird und so das Christsein an Ak-

tivitäten und Erfolgen gemessen wird. Nur zu oft geht es dann um die Frage, welche Gemeinde quantitativ am stärksten wächst, wo die meisten neuen Gemeinden entstehen und welche Mission die meisten Missionare hat. Damit kann auch in der Gemeinde ein „Leistungsdenken“ entstehen, das wir in unserer Gesellschaft leider nur zu gut kennen. Bei Paulus finden wir keine solche Aufrufe oder Vergleiche (abgesehen von dem Aufruf des Apostels in 2. Korinther 8 - 9 zum „finanziellen Liebesdienst“ für die Gemeinden in Judäa). Im Neuen Testament jedoch werden wir immer wieder ermutigt und ermahnt, vor allen Dingen Nachfolger und Nachahmer Gottes und Christi zu sein, in der Veränderung zu leben (1. Korinther 11,1; Epheser 4,15; 5,1; 2. Korinther 3,18). Nur in einem Leben, in dem die Frucht des Geistes wächst, sich Veränderung vollzieht, wird der Gebrauch der Gaben, der Dienst, zum Nutzen der Gemeinde sein. Hier wird sich geistliche Autorität entwickeln und wachsen (Epheser 4,11-16).

## Herrscher oder Diener?

In Markus 10,43-45 und Matthäus 20,25-28 spricht Jesus von einem Gegensatz zwischen der Gesellschaft allgemein und den Jüngern Jesu - der Gemeinde - wie er radikaler nicht sein kann. Es ist die Umkehrung der allgemein geltenden Ordnungen: der Größte wird Diener und der Erste wird Sklave. Und Jesus zeigt, dass er hierfür das Vorbild ist.


Wie ist das zu verstehen? Wie kann sich dann Leitung in der Gemeinde vollziehen, wie können Älteste ihre Autorität wahrnehmen? Ich denke, die Antwort liegt im Begriff des Dienstes. Das entscheidende Wort für alle Aktivitäten in der Gemeinde ist das Wort „*diakonia*“ d.h. „*für andere sorgen*“, „*Fürsorge*“. Im Allgemeinen wird der Herrschende mit der Autorität, die er besitzt, seine Überzeugungen und Pläne durchsetzen und damit prägen. Der Dienende dagegen wird bestimmt von der Situation und den Bedürfnissen derer, denen er freiwillig oder gezwungen dient. Der Unterschied liegt in der Motivation. Der Apostel Petrus warnt davor, dass diese Motivation sich verändern könnte, und dann Gewinnsucht (Verdienst) oder Herrschsucht den Dienst bestimmen. Damit würden sie nicht mehr Vorbilder sein und ihre geistliche Autorität verlieren. Auch hier ist die Autorität der Ältesten begrenzt auf die „*ihnen anvertrauten Anteile der Herde*“ (1. Petrus 5,3 - Fußnote rev. Elberfelder). Dieser Dienst ist keine „Einbahnstraße“, sondern geschieht immer „*aneinander*“ und „*durch die Liebe*“ (Galater 5,13, auch 1. Petrus 4,10). Diese Abhängigkeit, nicht nur von Gott, sondern auch voneinander, macht deutlich, dass geistliche Autorität begrenzt ist und wir einander brauchen. Zugleich lehrt und bewirkt diese Abhängigkeit voneinander die so wichtige Tugend der Demut. Damit kommen wir zu zwei weiteren und wichtigen Kennzeichen geistlicher Autorität.

## Gnade und Demut

Menschen mit geistlicher Autorität, die ich näher kennen gelernt habe, waren immer dankbare und demütige Menschen. Warum? Es sind Brüder und Schwestern, die aus der Gnade Gottes leben, denen zutiefst bewusst ist, dass alles was sie sind und haben, auch ihre „Leistungen“ im Dienst, Wirkungen der Gnade Gottes sind. Dieses Bewusstsein lässt demütig werden und diese Demut macht und hält in allem abhängig von Gott, seinem Willen und seinem Wirken.

Jesus selbst ist uns darin Vorbild (Matthäus 11,29; Johannes 5,17.19). Paulus schreibt in 1. Korinther 15,10: „... *ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir war.*“ In Apostelgeschichte 20,19 spricht er davon, dass er „*dem Herrn diene mit aller Demut.*“ Petrus wiederum ermahnt alle zur Demut und spricht vom Zusammenhang oder von der Wechselwirkung von Gnade und Demut: „... *den Demütigen gibt er Gnade.*“ Und mit den Worten „*demütigt euch nun unter die mächtige Hand Gottes*“, ermahnt er zu einer Haltung, in der Gott noch mehr Gnade geben will (1. Petrus 5,5+6). Ganz ähnlich sagt es Jakobus (4,6). Menschen, die so demütig aus Gottes Gnade leben, werden immer wieder danach streben, in allem Gott die Ehre zu geben.

Diese Haltung, sowohl im Wort wie auch im Herzen, halte ich für das eigentliche „Geheimnis geistlicher Autorität“. Es ist zugleich die Haltung, in der wir immer wieder versagen, und damit in der Gefahr stehen „geistliche Autorität“ zu verlieren.

Daniel Herm 

Anmerkung:

(1) Zur Einführung siehe auch Artikel von Dieter Ziegeler in „*Perspektive*“ 06/2005

**Menschen, die demütig aus Gottes Gnade leben, werden immer danach streben, in allem Gott die Ehre zu geben.**

## Wie wir Leiten

### Ein Gespräch als Erfahrungsbericht

Wolfgang Ruß (66) und Michael Bartsch (34), beide aus Bad Lausick, vermitteln im folgenden Gespräch, wie sie dienende Leiterschaft in ihrer recht jungen Gemeinde bisher erlebt haben und erleben.



**Michael:** Lieber Wolfgang, ich denke, wir sollten zu Beginn erst einmal sagen, dass es unsere Gemeinde seit März 2002 gibt und wir heute Jugend- und Gemeindezentrum Energie heißen. Doch der Gemeindebau und damit die Leiterschaft gingen doch schon früher los?

**Wolfgang:** Es ist richtig, noch bevor es die Gemeinde gab, haben wir uns sehr viel Zeit genommen, über Mitarbeit, Leitung und ihre Strukturen nachzudenken. Da gab es ein Gründungsteam mit den Schwerpunkten: beten (was will Gott), denken (was will ich) und reden (was wollen die anderen). Nahezu jeder hat sich da eingebracht und für mich hieß die erste große Entdeckung: Leiten durch Mitarbeit. Denn über Leitung wurde damals gar nicht vorrangig gesprochen, umso mehr über Mitarbeit. Und ganz schnell hatte auch die Struktur einen Namen: Unsere Teams.

**Michael:** Genau, ich erinnere mich gut. Ich war da mal sehr beeindruckt, als ich ein Buch über Gemeindegründung las. Das war zu einem Zeitpunkt, wo schon das meiste besprochen war. Ich konnte während des Lesens viele große und kleine Übereinstimmungen mit den Ergebnissen aus dem Gründungsteam feststellen. Der Name ENERGIE ist eben nicht nur Relikt aus den Zeiten eines DDR Energieversorgungsbetriebes, sondern Zeichen für das lebendige Leiten des Heiligen Geistes bei dieser Gemeindegründung. Er hat eben genau diese Struktur für uns bereitet. Allerdings waren auch die Teams in eine größere Gesamtstruktur eingebettet.

**Wolfgang:** Ja, nach der Gründung der Gemeinde gab es

außer der Gemeindeversammlung den Mitarbeiterkreis und für die praktische Arbeit die Teams mit jeweils einem Teamleiter.

**Michael:** Naja, aber die haben nicht alles bestimmt, sondern haben mit ihren Mitarbeitern das umgesetzt, was im Mitarbeiterkreis besprochen und beschlossen wurde. Da ging es um Putzen genauso, wie die ProChrist-Veranstaltungen oder den sonntäglichen Gottesdienst.

Und ein Jahr nach der Gründung haben wir ja dann die Ältestenerkennung gehabt und dort leitest du ja jetzt direkt.

**Wolfgang:** Ich verstehe es immer noch so, dass ich nicht leiten kann, sondern leiten lerne. Nicht umsonst sprechen wir ja von geistlicher Leiterschaft. So, wie jeder geistlich wächst, wird er geistlich führen, leiten oder dienen. Das ist auch im Bewusstsein unserer Mitarbeiter völlig präsent.

Die Leitung, so ist das auch in der Gemeindeordnung festgelegt, nimmt seitdem der Ältestenkreis wahr. Für unsere Gemeinde sind das vier Brüder. Also ist auch hier Team-Arbeit gefragt. Anders könnte ich mir das gar nicht vorstellen: Dienende Leitung gehört wie selbstverständlich in ein Team von verantwortlichen Mitarbeitern. Anfang letzten Jahres haben ja die Teams und ihre Leitung noch mal ein stärkeres Gewicht bekommen. Du hattest dazu der Gemeindeversammlung Veränderungen vorgeschlagen und eine Präsentation vorgestellt.

**Michael:** Das stimmt. Dort haben wir unsere bestehende Struktur insofern erweitert, als dass wir aus dem Leitersystem

# schaft erleben

ein Co-Leitersystem gemacht haben. Bei der Vorbereitung haben wir uns zu den Schwerpunkten Evangelisation, Wachstum und Integration Gedanken gemacht und uns gefragt, wie wir das in der ENERGIE umsetzen können. Neben einigen Teamänderungen war da die Co-Leitung die gravierendste Veränderung. Hier kann der Leiter seine Leitungserfahrung direkt an den Co-Leiter weitergeben und ein Mitarbeiter Leitungserfahrung sammeln. Dieses System gibt es nun auf jeder Ebene, außer im Ältestenkreis. Noch nicht überall haben sich Co-Leiter gefunden, jedoch in den meisten Teams. Das liegt sicher auch daran, dass die meisten mehrere Aufgaben übernommen haben. So gibt es Älteste, die auch putzen und Teamleiter, die in einem anderen Team als Mitarbeiter tätig sind.

Die Herausforderung ist jedoch die, eine tragfähige Struktur für eine wachsende Gemeinde zu haben. Immerhin sind wir schon einige.

**Wolfgang:** Ich komme noch mal auf den Ältestenkreis zu sprechen. Von Anfang an haben wir für uns den Auftrag des Hirtendienstes nach 1. Petrus 5 als Wichtigstes gesehen. Dort werden die Ältesten ermahnt, die „Herde Gottes“ zu hüten. Wenn ich das richtig verstehe, bin ich als Ältester in einer Gemeinde immer Auftrag-Geber und Auftrag-Nehmer zu gleichen Teilen. Gerade beim „Ermahnen“ wird das sehr deutlich. Da werde ich nicht nur reden über das, was nicht O.K. ist. Wenn wir miteinander überlegen und dann erkennen, was besser zu verändern ist, gelingt Veränderung leichter.

Ein paar alltägliche Dinge belegen das: Motivieren und ermutigen - nicht unter Druck setzen. Für die Aufgaben begeistern - nicht endlos diskutieren. Und wichtig ist mir: Für die Schwachen sorgen, mit Kranken beten, den Jungen im Glauben helfen.

Leitung wird bei uns also nicht nur bei Problemen aktiv. Mein Verständnis vom Leiten möchte ich so zusammenfassen: Autorität - ja, Macht - nein. Verantwortlicher - ja, Vorgesetzter - nein. Und in jedem Fall Diener.

**Michael:** Dienst bedeutet dann aber auch, bei aller Ermunterung und seelsorgerlichen Leitung so etwas wie Krisenmanagement in den Teams, in der Gemeinde oder für und mit einzelnen Gemeindegliedern, oder?

**Wolfgang:** Leiten oder führen ist fast immer mit Spannung verbunden. Das ist so, weil immer Menschen beteiligt sind, eben die unterschiedlichsten. Als Menschen haben wir Probleme, ob sie nun „hausgemacht“ sind oder nicht. Unsere Probleme sollten aber möglichst nicht zu Krisen führen. Da hilft es, so habe ich festgestellt, dass wir miteinander im Gespräch sind. Wir achten darauf, dass jeder Mitarbeiter ehrlich und frei seine Meinung einbringen kann. Wir erinnern uns öfter daran: „Leute, sagt das, was euch ein Problem ist, offen

heraus, anstatt es zu verdrängen.“ Ich denke schon, dass uns das geholfen hat, denn Vertrauen ist ein wichtiger Baustein für das, was wir „Atmosphäre“ nennen.

Besonders im Ältestenkreis ist Einmütigkeit, also eines Sinnes sein, für mich ein großes Geschenk. Dann gelingt es auch viel besser, dass wir uns (als Hirten) um die Seelen sorgen. Also: Von Seelsorge kann ich dann sprechen, wenn mir Menschen „am Herzen liegen“. Jeder von uns Ältesten weiß, für wen er betet und auf wen er besonders achtet. Etwas anders als bei einer Schafherde, in der ein Hirte den einzelnen „Ausreißer“ wieder einsammelt, wird in der Gemeinde natürlich nicht der Einzelne einfach zurückgeholt, sondern wir bemühen uns um ihn und möglichst mit ihm, doch ohne einen Garantieschein.

**Michael:** Dort haben wir leider auch schon Erfahrungen sammeln müssen und nicht immer waren und sind wir zufrieden mit den Ergebnissen gewesen. Manches ist offen geblieben und wieder anderes scheint verfahren. Menschen, die sich klar zu Jesus Christus bekannten, sind nur noch selten in unserer Mitte oder sagen wir: Es scheint, sie haben ihre Mitte nicht mehr in Christus, der unserer Herr ist.

Es ist nur gut zu wissen: Gott kennt jeden von uns und er hört und sieht jedes unserer Anliegen.

**Wolfgang:** Dabei gelassen zu bleiben (aber niemals gleichgültig), das ist auch ein Teil von dienender Leiterschaft. Es ist der Herr, der Gemeinde baut und Gemeinschaft will, als Anteilgeben und Anteilnehmen. Das Gute in einer solchen Gemeinschaft ist, wir können uns aufeinander verlassen. So verstehe ich die Aussage: „Und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; oder wenn ein Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle Glieder mit“ (1. Korinther 12,26). Gerade hier sehe ich in unserer Gemeinde ein Wachsen. Du hast sicher auch die vielen Beispiele vor Augen, wenn bei uns im Gottesdienst davon berichtet wird, wie die Einzelnen Gottes Hilfe erleben.

**Michael:** Ja, sicher. Zum Glück gibt es nicht nur Leid, sondern die Freude überwiegt, sogar sehr.

Und ich bin ganz gespannt, wie es bei uns weitergeht. Wir sind ja gerade erst am Anfang. Das gilt für uns als Gemeinde, für die dienende Leiterschaft und jeden anderen Anteil am Gemeindebau. Ich muss sehr oft an die beiden Schriftzüge im Wiedenester Schul- und Begegnungszentrum denken. Dort heißt es: „Ihr werdet meine Zeugen sein.“ (aus Apostelgeschichte 1,8) und noch viel besser und entlastender ist folgender Vers, auch oder gerade für die Leiter (Jesus redet hier in Matthäus 16,18 schließlich mit Petrus, einem zukünftigen Leiter): „Ich werde meine Gemeinde bauen.“



Eine bestimmte Art von Christen ist häufig auf einer bestimmten Art von Beerdigung anzutreffen, obwohl sie da gar nicht mitlaufen müssten. Sie gehen, um ihre Hoffnungen zu begraben. Solche Mitläufer kann man auch als Resignateure bezeichnen.

## Der Pessimist

Es waren zwei Bauern. Der eine war Optimist, der andere Pessimist. Für den Optimisten gab es nichts, was ihm die gute Laune hätte rauben können. Sein Nachbar war das krasse Gegenteil. Für ihn hatte der Tag 24 Beulen.

Der fröhliche Bauer rief seinem Nachbarn beim Anblick des Sonnenaufgangs über das Gedröhne des Traktors zu: „Herliches Wetter heute und so ein klarer Himmel.“ Worauf der missgestimmte Nachbar stimrunzelnd antwortete: „Das wird uns die ganze Ernte verdorren.“ Wenn sich der Himmel bewölkte und die ersten Regentropfen fielen, lachte der Optimist seinem Nachbarn über den Zaun zu: „Prima nicht? Gott gibt unserem Mais heute etwas zu trinken!“ Worauf dieser brummte: „Wenn das so weiter geht, gibt’s ‘ne Überschwemmung.“

Schließlich beschloss der Optimist, seinem Nachbarn ein Lob zu entlocken, koste es, was es wolle. Er besaß einen klugen Jagdhund. Dem brachte er nun die erstaunlichsten Kunststücke bei, die kein anderer Hund beherrschte. Dann lud er den Pessimisten zur Entenjagd ein. Im Sichtschutz des Schilfs saßen sie im Boot. Es dauerte nicht lange, bis die ersten Enten angeflattert kamen. Die beiden Männer schossen, und mehrere Enten fielen ins Wasser. „Na los, hol sie!“, befahl der Hundebesitzer mit einem Augenzwinkern. Dieser sprang mit einem Satz aus dem Boot, lief auf dem Wasser und brachte seinem Herrchen die Enten einzeln zum Boot. „Na, was sagst du nun?“ Ohne die Spur eines anerkennenden Lächelns brummte der Pessimist: „Der kann wohl nicht schwimmen, was?“

## Eine hungrige Menge

In Johannes 6,1-15 lesen wir von Philippus und Andreas, die wohl beide etwas pessimistisch veranlagt waren. Jesus hatte bereits erstaunliche Wunder vollbracht. Ein Kapitel zuvor wird berichtet, dass ein Lahmer wieder in Bewegung kam. Solche Ereignisse zogen eine

weitere Bewegung nach sich. Die „Jesusanhänger“ veranstalteten einen Marathon um den See Genesareth herum. Mindestens 5.000 Teilnehmer rannten an das Ostufer, um zu Jesus zu kommen. – Manch einer hat einen Lebensmarathon hinter sich, bevor er Jesus findet ...

Jesus setzte sich dort mit seinen Jüngern, um auszuruhen. Als er die vielen Leute sah, wandte er sich an Philippus: „Wo können wir Brot kaufen, dass all diese Leute zu essen bekommen?“ Weder Philippus noch Andreas konnten sich die Lösung vorstellen. Eine Hausfrau, die unangemeldet so viel Besuch bekommt, gilt vermutlich in den nächsten Minuten als suizidgefährdet. Männer sind da etwas nüchterner; Philippus und Andreas bleiben relativ cool. So sehr, dass man ihnen keine „Einbildung der Wundersucht“ (so sagt es Gerhard Maier) unterstellen kann, aus der im Nachhinein der Bericht entstanden sein könnte.

Menschen – auch außerhalb der so genannten Dritten Welt – haben Hunger; Hunger nach Liebe, bei all der Kälte um uns her; nach Frieden, bei allem Terror und aller Gewalt in der Welt; nach Freiheit, bei allen Zwängen in uns; nach Vergebung, bei all dem, was unser Gewissen belastet. Und es scheint uns unmöglich, alle Menschen in der Welt satt zu bekommen. Wenn ich so manche „gescheiterten Existenzen“ bei unseren Missionseinsätzen sehe, empfinde ich Mitleid und Hilflosigkeit. Doch unsere Verlegenheiten sind Gottes Gelegenheiten.

## Die Bibel ist kein Comic

Das Gedränge um Jesus und seine Freunde nahm zu. Kein Eisverkäufer, kein Toilettenwagen – wie wollte man den Bedürfnissen von so vielen gerecht werden? Philippus war Pessimist. Es gibt Leute, die sehen alles realistisch-nüchtern und finden überall ein Haar in der Suppe. (Manche finden nur deshalb ein Haar in jeder Suppe, weil sie, wenn sie davor sitzen, so lange den Kopf schütteln, bis eins reinfällt.) „Es würde mehr als 200 Denare kosten, um jedem auch nur ein kleines



Stück Brot zu geben“, antwortete Philippus. Ein Denar entsprach einem Tageslohn. 200 Gehälter – so viel hatten sie nicht. Das Einzige, was Philippus hatte, war eine Schaufel, um seine Hoffnungen zu begraben.

Aus Johannes 1,45 geht hervor, dass Philippus die Geschichten von Mose kannte: „*Philippus sah Nathanael und sagte zu ihm: ‚Wir haben den gefunden, über den Mose im Gesetz geschrieben hat und der auch bei den Propheten angekündigt ist!‘*“ Dann kannte er auch 2. Mose 16,4ff.: „*Der Herr sagte zu Mose: ‚Ich werde euch Brot vom Himmel regnen lassen.‘*“ Glauben heißt, Gott beim Wort nehmen.

Kennst du die Bibel? Dann bring ihre Aussagen auch mit dem wahren Leben in Verbindung! Sonst nützt deine Kenntnis nichts. Wenn ich ein Lucky-Luke-Heft lese, hat das mit meinem Alltag wenig zu tun. Bei der Bibel ist das anders.

## Fischbrötchen für alle

Andreas hatte einen kleinen Jungen entdeckt mit fünf Broten und zwei Fischen im Reisegepäck. Aber Andreas meinte: „Was ist das schon? Das reicht nicht!“

Ich sollte zu einem Missionseinsatz nach Ravensburg

# es reicht nicht ...



kommen. Veranstalter war ein Hauskreis – ganz wenige Mitarbeiter. Ich dachte: „Das reicht nicht!“ Wir wagten es trotzdem. Nach der Einsatzwoche kamen über 70 Nichtchristen ein Jahr lang zu einem Bibelkennlernkreis. Einige bekehrten sich. Im folgenden Sommer haben wir am selben Platz wiederholt einen Einsatz durchgeführt. Danach kamen 140 Personen zu diesem Nacharbeitstreffen. Im dritten Jahr ist in Ravensburg eine Gemeinde entstanden und die wächst und wächst. Und ich Kleingläubiger hatte gedacht: „Das reicht nicht!“ ...

Mein Freund Holger, den ich einst zu Jesus führen durfte, sagte, dass er mich mit seiner Halbschwester übers Wochenende besuchen wollte. Das Einzige, was ich über Martina wusste, war, dass sie dem Glauben an Jesus ablehnend gegenüberstand. „Ein Wochenende?“, dachte ich, „Das reicht nicht!“ Sie kamen trotzdem. Wir haben stundenlang über das Evangelium geredet. Am Samstagabend hat Martina unter Tränen um Vergebung ihrer Sünden gebetet und Jesus eingeladen, Herr ihres Lebens zu werden. Und ich hatte gedacht: „Das reicht nicht!“ Ich könnte weitere Geschichten erzählen ...

Sagst du: „Meine Begabung, das reicht nicht“, „Mein Wissen, das reicht nicht“, „Mein bisschen Glaube, das reicht nicht“? Wenn dein Glaube nur die Größe eines

Senfkorns hätte – du könntest Berge versetzen (Matthäus 17,20). Es kommt nicht auf die Größe unseres Glaubens, sondern auf die Größe Gottes an, an den wir glauben.

## 5.000 werden satt

„Sorgt dafür, dass die Leute sich setzen!“, sagte Jesus. Es waren allein an Männern ungefähr 5.000. Dort, wo sie sich niederließen, gab es viel Gras. Jesus nahm nun die Brote, sprach das Dankgebet darüber und verteilte sie an die Menge. Ebenso machte er es mit den Fischen. Alle konnten so viel essen, wie sie wollten“ (Johannes 6,10–11).

Markus erzählt ausdrücklich, dass Jesus das Brot den Jüngern gab, die es an die Menge austeilten. Stell dir das vor! Petrus kam zu Jesus, um etwas Fisch zu holen, und er war erstaunt, dass es für ihn und andere reichte. Jeder Jünger kam zu Jesus, und jeder ging mit genügend für Dutzende Menschen zurück, die da auf dem Boden saßen. Und ganz gleich, wie oft die Jünger kamen, ihre Hände waren immer voll. Die Leute bekamen, „so viel sie wollten“. Und wenn auf dem Hügel 20.000 gelagert hätten, wären auch die satt geworden. Die Allmacht Gottes hat unendliche Vorräte.

Am Ende blieben zwölf Körbe übrig. Wie viele? Zwölf. Und wie viele Jünger hatte Jesus? Zwölf. Jeder bekam am Ende eine Ration der Reste. Ihre Frauen zu Hause werden sich gewundert haben – und sie hatten einiges einzufrieren ... Jesus will durch dich andere versorgen und lässt dich selbst dabei nicht „verhungern“ – ganz im Gegenteil!

## Eine Sache der Entscheidung

In Kapitel 6 des Johannesevangeliums kommen wir an eine Weggabelung: „Jesus erwiderte: Ich kann euch mit Sicherheit sagen, warum ihr mich sucht. Ihr sucht mich nur, weil ihr von den Broten gegessen und satt geworden seid. Was Gott euch mit diesem Wunder sagen wollte, interessiert euch nicht. Ihr solltet euch nicht so viel

Mühe um die vergängliche Speise machen, sondern euch um die bemühen, die für das ewige Leben vorhält“ (Johannes 6,26–27a). In Wuppertal sagte ein Junge bei einer Jugendevangelisation zu mir: „Die meisten kommen, weil es hier was umsonst zu essen gibt. Ich nicht – ich will hören, was du sagst.“

„Jesus entgegnete: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, wird nie mehr hungrig sein, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben“ (Johannes 6,35). Und jetzt die Weggabelung, an der einige sagten: „Es reicht!“, aber in ganz anderem Sinne: „Von da an zogen sich viele seiner Jünger zurück und folgten ihm nicht mehr. Da fragte Jesus die Zwölf: Und ihr, wollt ihr mich etwa auch verlassen? – Herr, zu wem sollen wir denn gehen?, antwortete Simon Petrus. Du hast Worte, die zum ewigen Leben führen“ (Johannes 6,66–69).

Bei Jesus ist eine klare Entscheidung nötig: eine Bekehrung. Und dazu kommt die Bewährung: „Ja, ich will als Christ leben, will tun, was Jesus sagt, will ihm bedingungslos vertrauen.“ Diese beiden Dinge – Bekehrung und Bewährung – fehlen dem Mitläufer. Der kennt allenfalls die Verehrung. Aber Jesus will keine Verehrer, sondern Nachfolger! Keine Hunde, die zur Jagd getragen werden müssen, sondern solche, die auf dem Wasser laufen. Keine Leute, die die Flinte ins Korn werfen, sondern die Brot verteilen. Niemand, der seine Hoffnung begräbt, sondern jemand, der seine Hoffnung lebt.

Markus Wäsch 

# Verantwortung

# abgeben ...

## Alles hat seine Zeit.

In vielen Satzungen von Werken und Vereinen ist eine Alters-Obergrenze für die Leute in verantwortlichen Positionen eingebaut. Wenn man solche Regelungen hinterfragt, kann man schon die Antwort bekommen: „Leute, die in verantwortliche Positionen berufen wurden, kann man sonst nur schlecht wieder los werden.“ Das scheint eine menschliche Eigenheit zu sein, sich aus verschiedenen Gründen an die Position zu klammern, die man einmal bekommen hat. Es ist wirklich ein Problem, sich von einer Aufgabe und der Verantwortung zu trennen, wenn man erfolgreich die Aufgabe gelöst hat und der Verantwortung, die einem auferlegt wurde, auch gerecht geworden ist.

Wir finden in Gottes Wort keine Hinweise auf eine Berufung auf Lebenszeit. Schon der Prediger schreibt: „Für alles gibt es eine bestimmte Stunde. Und für jedes Vorhaben unter dem Himmel gibt es eine Zeit“ (Prediger 3,1). Auch David bekennt in Psalm 31,15: „Ich aber, ich habe auf dich vertraut, Herr; ich sagte: Du bist mein Gott! In deiner Hand sind meine Zeiten.“ Gott beruft und macht tüchtig für den Dienst, er übergibt die Verantwortung und er hat auch das Ende in seiner Hand.

## Verantwortung abgeben können.

Verantwortung freiwillig abzugeben ist besser, als sie abgeben zu müssen, aber es ist nicht leicht. Es bedarf der Weisheit und Einsicht, den richtigen Zeitpunkt zu erkennen. Es gibt dabei viele Hindernisse und die meisten davon liegen in unserer eigenen Persönlichkeit. Je länger man in der Verantwortung steht, desto schlechter kann man abgeben und loslassen. Im Gebet eines unbekanntes Verfassers kommt etwas darin zum Ausdruck:

*„Herr, ich spüre, dass ich älter werde - ich ahne, dass ich bald zu den Alten gehöre, du weißt das auch. Bewahre mich vor allem, was die Alten so unbeliebt macht. Behüte mich vor Geschwätzigkeit. Lass mich nicht meinen, ich müsse mich bei jeder Gelegenheit zu allem äußern. Gib mir die Einsicht, dass ich zuweilen Unrecht haben kann. Befreie mich von dem eitlen Verlangen, jedermanns Angelegenheit in Ordnung bringen zu wollen. Halte mich frei davon, den anderen alle Einzelheiten meines Alltags aufzudrängen. Schenke mir Geduld, wenn andere mir ihre Leiden klagen, aber versiegele meine Lippen, wenn ich meine zunehmenden Schmerzen und Gebrechen ausbreiten möchte. Und wenn ich doch darüber spreche, dann lass es mich so tun, dass deine Güte dadurch nicht verdunkelt wird. Mach mich hilfsbereit - aber nicht geschäftig, fürsorglich - aber nicht herrschsüchtig. Am Ende aber lass mich nicht einsam sein. Ich brauche dann ein paar Freunde, lieber Herr, gute Freunde. - Das weißt du auch. Aber vor allem brauche ich dich. Bitte gestalte mich um in dein Bild, lass mich reif werden und mich freuen auf die Ewigkeit. Amen.“*

Und da ist noch eine Sache: „Herr, bewahre mich vor mir selbst.“ Selbstbezug und Frust und Resignation machen arm und einsam. Da beginnt ein Kreislauf, in dem man sich um sich selbst dreht, ein eingeschränktes Blickfeld hat. Der Blick auf den Herrn und Auftraggeber lösen aus dieser egoistischen, wenn auch sehr frommen Haltung.

## Einer trage des anderen Lasten.

Es hat ein anderer die Verantwortung übernommen. War es eine „feindliche Übernahme“ oder wurde das „Staffelholz“ an die nachfolgende Generation übergeben? Die da zurückgetreten sind, sollen den Nachfolger nicht im Regen stehen lassen. Er braucht sicher Hilfe, Teilnahme und Fürsorge, denn er muss sich auch erst in die neue Situation mit allen Problemen hineinfinden. Da haben sich manche Wertigkeiten und Sichten verändert und die Alten sollen nicht als „graue Eminenz“ im Hintergrund herrschen, sondern wirklich innerlich abgeben und neue Sichten gewinnen, um die Lasten, die jetzt auf dem anderen liegen, mitzutragen. Der Nachfolger soll und muss wissen, da ist einer, der mittragen und raten kann und auch bereit ist, Teillasten zu übernehmen. Gespräche und vor allem ein intensives Gebet werden eine große Hilfe sein.

Jeder kann unter der Leitung des Geistes Gottes lernen, sich zurückzunehmen und doch an der Sache zu bleiben. Nicht Frust und Resignation bestimmen das Leben, sondern die dankbare Anerkennung der Liebe und Fürsorge Gottes, der über allem steht und alles zu seinem Wohlgefallen lenkt. Die Liebe Gottes, die ausgegossen ist in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, wird unsere Hilfestellung und Anteilnahme, bei dem Nachfolger in der Verantwortung, wohlthuend und hilfreich bemerkbar werden lassen.

Arthur Volkmann



# Zwischen Überforderung und Unterforderung

Welche Erwartungen an die Mitarbeiter in der Gemeinde sind angemessen?

## Verantwortung der Ältesten

„Habt Acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in welcher der Heilige Geist euch als Aufseher gesetzt hat, die Gemeinde Gottes zu hüten, die er sich erworben hat durch das Blut seines eigenen Sohnes“, sagt Paulus zu den Ältesten der Gemeinde in Ephesus (Apostelgeschichte 20,28).

Man mag dabei an viele Aspekte denken, auf die Älteste einer Gemeinde achten sollen. Der Kontext spricht von der Verkündigung des „ganzen Ratschlusses Gottes“ (V. 27) und der Wachsamkeit gegenüber Verführern außerhalb und innerhalb der Gemeinde (V. 29).

Wenn wir darauf achten wollen, dass es der Gemeinde Gottes gut geht, werden wir im Auge behalten müssen, dass ein gesundes geistliches Wachstum stattfindet. Dazu gehört auch, dass die einzelnen Brüder und Schwestern herausfordernde Aufgaben in der Gemeinde wahrnehmen, die ihren Gaben entsprechen, dass sie also

in ihrem Dienst nicht hinter ihren Möglichkeiten zurückbleiben. Es gehört aber auch dazu, dass der Dienst sie nicht überfordert und an gesundheitliche Grenzen bringt.

Das ist einsichtig. Schwierig wird die konkrete Umsetzung. Deshalb können nur Anregungen gegeben werden, klare Grenzen kann man leider nicht ziehen. Wir sollten aber darauf achten, ein kluges Maß für unsere Veranstaltungen und Aktivitäten zu setzen, und versuchen, Überforderungen rechtzeitig wahrzunehmen.

## Herausforderungen annehmen

Unsere Mitarbeit in der Gemeinde ist Teil unseres Glaubenslebens. Sie hat höchste Priorität, schließlich wollen wir ja „zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit“ trachten (Matthäus 6,33). Dort soll unser Herz schlagen, so wie bei einem Spitzensportler, der alles daransetzt, möglichst viele Siege zu erringen.

Dabei wollen wir uns hohe Ziele setzen, viel erreichen, uns in





der Kraft des Heiligen Geistes voll reinhängen. Und tatsächlich gibt es Zeiten in unserem Leben, wo wir ungeheuer viel für Gott arbeiten können. Aus Gottes Kraft leben wir für Christus - das Leben ist für uns Christus (Galater 2,20, Philipper 1,21).

Vor einigen Jahren hörte ich einer Podiumsdiskussion zu diesem Thema zu. Man war gerade dabei, darüber zu reden, wie wichtig deutliche Grenzen in unserer Mitarbeit für den Herrn seien und wie schnell man sich überfordern könne. Ein guter Freund von mir, der an der Diskussion teilnahm, blickte verständnislos in die Runde und sagte nur: „Ich arbeite gern für meinen Herrn!“ Das ist bis heute so geblieben.

## Grenzen zu erkennen

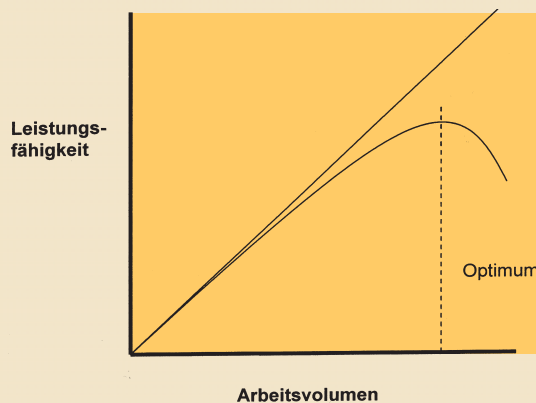
Und doch gibt es sie, diese Grenzen, die wir überschreiten können. Und Mitarbeiter, die sich zurückgezogen und resigniert haben, weil sie überfordert wurden und den ständigen Druck nicht ausgehalten haben. Sogar solche, die durch einen Burnout hindurchgegangen sind. Und das ist ernst zu nehmen. Der Anspruch an uns selbst, die Ziele, die wir uns setzen, der Erwartungsdruck anderer, die Arbeitsmenge und Arbeitsgeschwindigkeit lassen sich so heftig steigern, dass man sich total überfordert.

Das Gefährliche ist, dass die Probleme struktureller Natur sein können. Wir machen alles wie bisher, und trotzdem sind wir plötzlich überlastet. Auf der letzten Wiedenester Arbeitstagung hatten wir Oscar Muriu aus Nai-

robi, der Hauptstadt Kenias, als Gastredner. Er arbeitet als hauptberuflicher Mitarbeiter in einer Gemeinde, die aus kleinsten Anfängen auf eine Zahl von etwa 3.000 Geschwister angewachsen ist. Am Beispiel des Wachstums dieser Gemeinde zeigte er auf, dass es immer wieder Schwellen gab, an denen das Wachstum erlahmte, konkret bei 150, 300, 1000 Mitgliedern. Auslöser der Wachstumskrise war jedes Mal eine Überlastung der Ältestenschaft bis hin zum Burnout. An den jeweiligen Schwellen waren die Ältesten nicht mehr in der Lage, die gestiegene Zahl der Gemeindeglieder nach dem alten Muster zu bedienen. Die Lösung war jeweils, die Last auf neue Weise auf neue Schultern zu verteilen.

## Am Optimum leben

Das Gefährliche bei solchen Überlastungen ist, dass unsere Leitungsfähigkeit offensichtlich ein Optimum durchläuft, wie die Grafik zeigt.



Wenn wir an diesem Optimum arbeiten, haben wir das Empfinden, unsere Arbeit gut schaffen zu können, obwohl bereits manches unerledigt liegen bleibt. Das stört uns aber nicht, wir sind motiviert, weil wir das Gefühl haben, sehr leistungsfähig zu sein. So nehmen wir leicht eine weitere Steigerung der Arbeitsbelastung auf uns, die uns dann überfordert, zu Hektik und Stress führt. Und jetzt kommt das Schlimmste: Eine weitere Erhöhung der Schlagzahl vermindert das Ergebnis. Man tut immer mehr und erreicht immer weniger. Und man kommt nur ganz schwer aus diesem Mechanismus wieder heraus! Wir sind total überfordert.

Unterfordert sind wir dagegen, wenn unsere Leistung sich links vom Maximum bewegt. Wir könnten

mehr für unseren Herrn arbeiten, auch wenn wir uns das vielleicht nicht eingestehen.

Eine weitere Gefahr liegt darin, dass das Maximum bei individuell unterschiedlicher Leistungsfähigkeit liegt. Wenn der eine schon überfordert ist, kann ein anderer noch ganz ruhig arbeiten. Deswegen können oberflächliche Vergleiche schlimme Folgen haben. Ein extremes Beispiel aus der Natur: Dort gibt es Rennpferde und Schildkröten. Es wäre sicher ein großer Fehler, von beiden die gleiche Geschwindigkeit zu verlangen.

Das Beispiel illustriert auch, dass man dann am persönlichen Optimum lebt, wenn man mit den Gaben arbeitet, die Gott in unser Leben hineingelegt hat. Wir sind nun einmal wunderbar verschieden mit ganz unterschiedlichen Potentialen. Wenn wir unsere Gaben ausleben können, wird uns das sehr viel Freude machen - und diese Freude und Begeisterung kann zu großen Leistungen tragen, ohne dass wir uns überfordern. Gleichmacherei führt dagegen leicht zu Überforderungen oder zur Frustration. Eine besondere Gefahr scheint mir darin zu liegen, dass man sich ohne die Gabe eines Leiters nach Leitungsaufgaben ausstreckt, nur weil damit eine höhere Anerkennung verbunden ist.

## Überforderung erkennen

Es gibt Faktoren, die leicht Überforderungen erzeugen können. Wir sollten immer wieder versuchen, diese Indikatoren bei uns und bei anderen im Auge zu behalten. Es ist ein riesiger Unter-



schied, ob wir unter den Bedingungen von:

- Freiwilligkeit oder Druck
- Freude oder Pflichterfüllung (schlechtes Gewissen)
- Anerkennung oder Vorwürfen
- Motivierender Ermutigung oder lähmender Kritik
- Offensive oder Resignation
- Glaubensmut oder eigener Kraft
- Erfolgen oder Rückschlägen
- Zeiten zum Auftanken oder pausenlosem Arbeiten
- einem absehbaren Ende oder einer endlosen Last

in der Gemeinde arbeiten. Die Leistungsfähigkeit eines Menschen hängt bei weitem nicht nur von einem normierten Maß von Arbeitsstunden ab, sondern sehr stark auch von den Bedingungen, unter denen wir unseren Dienst tun. Es gibt also Bedingungen, die große Leistungen begünstigen, uns vorwärts treiben und motivieren. Und andere wieder, die uns überfordern und uns an die Grenzen unserer körperlichen, seelischen und geistlichen Leistungsfähigkeit bringen können.

Können Älteste da überhaupt einen Rahmen setzen? Ist es unter diesen Umständen nicht vermessen, wenn Älteste einen Rahmen setzen wollen, in dem die Glieder ihrer Gemeinde weder überfordert noch unterfordert werden? Das ist sicher unmöglich, wenn man auf der rein zeitlichen Schiene denkt. Wenn man aber die vielfältigen Einflussmöglichkeiten sieht, ergeben sich zusätzliche Chancen, in guter geistlicher Atmosphäre zusammen große Leistungen zu erbringen.

Dazu sollte man einige Anregungen sorgfältig beachten:

### 1. Ziele ohne Ende

Man kann in einer Mitarbeiterschaft Ziele ohne Ende ins Auge fassen. Man muss nur alle biblischen Ermahnungen auf alle anwenden und alle Ermahnungen möglichst perfektionistisch ausführen. Veranstaltungen mit Anwesenheitspflicht ohne Ende, Sitzungen ohne Ende (um alles perfekt zu planen), dazu natürlich viel Raum für Stille, Gebet und Bibellese, selbstverständlich auch evangelistische Veranstaltungen, Kontakte, Gespräche ...

Hier brauchen wir Weisheit, alle Aufgaben in der Gemeinde in einem ausgewogenen Verhältnis wahrzunehmen und notwendige Prioritäten zu erkennen. Die Frage bleibt immer, ob wir mit weniger Aufwand nicht mehr erreichen können.

### 2. Fehlende Freude

Die Bibel weist darauf hin, dass die Freude ein wichtiges Element in unserem Christsein und unserem Dienst darstellt. Sie steht in wohlthuendem Gegensatz zu zögernder Ängstlichkeit, frommer Gesetzlichkeit, lähmender Unzufriedenheit, liebloser Kritik, Jammern ohne Ende, Konkurrenzdenken, Bitterkeit ... Wir Christen sind aufgefordert, uns zu freuen, in unserem Herrn, an Brüdern und Schwestern, an den vielen großen und kleinen Dingen, die gut gelungen sind, uns gegenseitig zu ermutigen und zu loben ... Dadurch motivieren wir uns und andere.

### 3. Stressfaktoren

Stress ist oft weniger eine Folge von zu viel Arbeit als von einer falschen Arbeitshaltung. In der Gemeinde ist mangelndes Vertrauen zueinander ein enormer Stressfaktor. Das geht bis hin zu schlaflosen Nächten über wirklich zugefügte oder auch nur empfundene Verletzungen und Benachteiligungen, „falsche“ Entscheidungen, Machtkämpfe, ungeschickte oder schlechte Leiterschaft ...

Vertrauen entsteht durch gemeinsames erwartungsvolles Gebet, den gemeinsamen ernsthaften Versuch, die Probleme aus Gottes Sicht zu sehen, durch Transparenz, klare und durchschaubare Regeln, persönliche Gespräche, Geduld miteinander. Aus einem solchen Vertrauen entsteht der Mut zu Glaubensentscheidungen, ein Wir-Gefühl und verstärkte Freude in der Mitarbeit. Man geht barmherzig miteinander um, man darf auch Fehler machen, man hat ein echtes geistliches Zuhause.

### 4. Auf vielen Schultern tragen

Eine Gemeinde besteht aus vielen tatsächlichen oder potentiellen Mitarbeitern. Je mehr Aufgaben und Verantwortung man weitergeben kann, desto leichter kann die Arbeit getan werden und desto mehr können wir erreichen. Dabei sollten wir darauf achten, dass ein vertrauensvolles Klima der Mitarbeit entsteht.

### 5. Ebene Straßen bauen

Man kann sich viel Arbeit und Konflikte ersparen, wenn man „ebene Straßen baut“. Auf ebenen Straßen können sich viele schnell bewegen, während eine unbefestigte Holperstraße ein ständiges demotivierendes Hindernis darstellt.

Es geht nicht ohne gut geplante Sitzungen, in denen klare Absprachen, Regeln, Konzepte, Ziele, Strategien erarbeitet werden. Es ist äußerst mühsam, bei jedem Problem neu anzufangen, neu zu diskutieren und neu zu entscheiden. Ein klarer Rahmen, in dem sich jeder Mitarbeiter sicher bewegen kann, ermutigt zur Übernahme von Verantwortung und erhöht die Entscheidungsfreudigkeit. Dann wird man nur noch über die komplizierten Sonderfragen miteinander reden müssen.

Gerd Goldmann





# Über die Mitteldinge

## Erlaubt – oder

### Warum Streitfragen krank machen



In der letzten Ausgabe der PERSPEKTIVE wurde die These aufgestellt, dass Fernsehen zu den „Mitteldingen“ gehört (01/06, S. 23). Mitteldinge (griech. *Adiaphora*) sind Dinge oder Handlungen, die für das Heil und den rechten Glauben keine zentrale Bedeutung haben, oder sie werden von der Bibel nicht eindeutig geklärt. Es sind Themen, bei denen Christen zu unterschiedlichen Ergebnissen und Bewertungen kommen. Solche Fragen gab es schon zur Zeit des Neuen Testaments.

#### Ein altes Streitthema

So hat man damals darüber gestritten, ob ein Christ Fleisch essen darf, das im Zusammenhang mit Götzenopfern stand. Damit wurde der Speisezettel zur Gewissens- und Glaubensfrage. Und so hatte man auf einmal zwei Fraktionen in der Gemeinde. Die einen, die glaubten, dass ein Christ sich durch Fleischessen verunreinigt und die anderen, die hier große Freiheiten hatten. Das sorgte für Sprengstoff in der jungen Gemeinde.

Paulus macht dann deutlich, dass Christen in der Frage nach dem Fleisch zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen können. In 1. Korinther 8,8 schreibt er: „Speise aber macht uns nicht angenehm vor Gott; weder sind wir, wenn wir nicht essen, geringer, noch sind wir, wenn wir essen, besser.“ Und in Römer 14,3-6 fordert er deshalb auf: „Wer isst, verachte den nicht, der nicht isst; und wer nicht isst, richte den nicht, der isst! Denn Gott hat ihn aufgenommen. Wer bist du, der du den Hausknecht eines anderen richtest? Er steht oder fällt dem eigenen Herrn. ... wer isst, isst dem Herrn,

denn er sagt Gott Dank; und wer nicht isst, isst dem Herrn nicht und sagt Gott Dank“ (Römer 14,3-6).

Entscheidend in solchen Fragen ist die Beziehung des Einzelnen zu Gott. Von dieser Gottesbeziehung her regelt sich die Frage, ob man essen darf oder nicht. Es geht um das Stehen oder Fallen vor „dem eigenen Herrn“. Paulus stellt hier keine allgemein gültige Regel auf (essen oder nicht-essen), sondern bindet den einzelnen Gläubigen an seinen lebendigen Herrn (erstaunlich oft wird in diesem Abschnitt der Begriff „Herr“ gebraucht). Ähnlich argumentiert er in der Auseinandersetzung mit einer gesetzlichen Askese (Enthaltsamkeit) durch die Gnosis in 1. Timotheus 4,4-5: „Denn jedes Geschöpf Gottes ist gut und nichts verwerflich, wenn es mit Danksagung genommen wird; denn es wird geheiligt durch Gottes Wort und durch Gebet.“

Auch hier wird das Thema durch die Begriffe „Danksagung“ und „Gebet“ in die Gottesbeziehung eingebettet. Kann ich für das, was ich tue, Gott danken?

Im Gegensatz zum Judentum (und auch zum Islam, durch die Scharia) regelt der christliche Glaube nicht jeden einzelnen möglichen Fall (Kasuistik). In der jüdischen Tradition wurden so aus den 651 Einzelvorschriften des Alten Testaments rund 15.000 Gebote und Verbote, die das Leben des Gläubigen im Alltag regeln sollten. Das Problem war jedoch, dass beim Versuch das Gesetz Gottes möglichst genau und praktisch auszulegen, das ursprüngliche Wort Gottes

verloren ging. Dies wirft Jesus den Pharisäern in Markus 7,13 vor: „indem ihr das Wort Gottes ungültig macht durch eure Überlieferung“. Während das Judentum immer mehr Einzelfalllösungen produzierte, vereinfacht Jesus den Willen Gottes auf die zwei höchsten Gebote: „Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben (es geht um Gott den Herrn / Kyrios!) und deinen Nächsten lieben ... An diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten“ (Matthäus 22,36-40).

Allerdings gilt dann auch: „Wenn ihr mich liebt, so werdet ihr meine Gebote halten“ (Johannes 14,15). Der Begriff „Liebe“ im höchsten Gebot macht deutlich: es geht um Beziehung zu Gott. Und Sünde zerstört diese Beziehung.

#### Die Beziehung muss stimmen

In seinen Tübinger Vorlesungen über die christliche Ethik hat der Theologe Karl Heim auch über die Mitteldinge nachgedacht.<sup>1</sup> Auch er stellt bei diesen Fragen die Beziehung des Einzelnen zu Gott in den Mittelpunkt. Sündig sein bedeutet „den Zusammenhang mit Gott zu verlieren“. Dabei geht es nicht in erster Linie um die äußere Handlung. „Es geht hier um die Frage: Was geht zwischen Gott und mir vor, wenn ich das und jenes tue, wird das Verhältnis zu Gott vertieft, oder entsteht eine Trübung, so dass ich nicht mehr zu Gott beten kann?“

Seit die Sünde in die gute Schöpfung Gottes eingedrungen ist, unterliegt alles in dieser Welt einer Doppelwertigkeit (Ambivalenz). Eine Sache kann recht ge-

# verboten?

können und zum Verlust der Wahrheit führen



braucht oder missbraucht werden. „Es ergibt sich nach der biblischen Anschauung über Schöpfung und Sünde ein Doppelcharakter der Welt. Alles ist zu Gott hin geschaffen, ist also zentripetal (zur Mitte hin). In derselben Schöpfung liegt jedoch auch ein zentrifugaler Zug (von der Mitte weg). Die von Gott geschaffene Welt hat die Tendenz, sich vom Schöpfer zu lösen. Löst sich aber die Schöpfung vom Schöpfer, so wird sie dämonisch.“

Unsere Gottesbeziehung ist deshalb immer umkämpft. „Wir können uns nur durch eine dauernde Kampfstellung in der wirklichen Verbindung mit dem lebendigen Christus halten. Denn die gesamte Schöpfung trägt den Widerstreit in sich: Alles ist gut, was aus Gottes Schöpferhand hervorgegangen ist; aber alles Geschaffene enthält an jeder Stelle die Möglichkeit einer dämonischen Lösung vom Schöpfer, selbst da, wo wir es mit der heiligsten Musik, zum Beispiel mit der Matthäuspassion oder der h-moll-Messe von Johann Sebastian Bach, zu tun haben, oder wo wir das Christusbild eines begnadeten gläubigen Malers anschauen dürfen.“

Entscheidend bei allem ist meine Beziehung zu Gott. Die Frage ist: was fördert sie und was stört sie. „In der Haltung des Neuen Testaments sehen wir eine unendliche Weite und eine absolute Strenge. Alle Kreatur Gottes ist gut. An sich ist alles gut. Alles ist mir erlaubt. Aber Eigentum Christi muss ich bleiben. Herr über mich selbst muss ich als ein an Christus Gebundener bleiben.“

Danken muss ich können und beten. Keine Wand darf sich bilden zwischen Gott und mir. Alles ist gut, was aus Gottes Schöpferhand hervorgegangen ist. Aber die ganze Schöpfung enthält an jeder Stelle die Möglichkeit einer Lösung vom Schöpfer. Beides steht nebeneinander - Lob der Schöpfung, Ja zu allem, was die Welt in sich schließt, und dann die Tatsache, dass der Fürst dieser Welt der Teufel ist. Alles ist Gottes Werk, aber die ganze Welt steht in der Gefahr von der widergöttlichen Macht gegen Gott gebraucht zu werden.“

## Ein bleibendes Streitthema

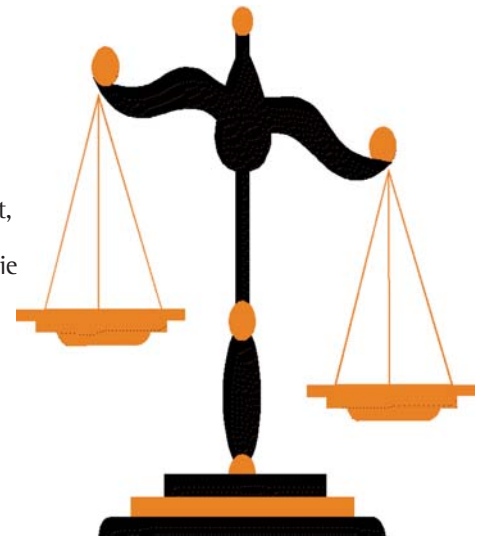
Die Mitteldinge blieben ein Streitthema in der Kirchengeschichte. So gab es gegen Ende des 17. Jahrhunderts den sog. „Zweiten adiaphoristischen Streit“ (der erste fand Mitte des 16. Jahrhunderts statt). Lutheraner und Calvinisten stritten über die Frage nach den weltlichen Vergnügungen wie Musik, Tanz, Mode. Die Lutheraner sahen darin harmlose Mitteldinge. Die Calvinisten hielten sie grundsätzlich für Sünde.<sup>2</sup>

Diese Themen beschäftigen uns bis heute. Aber auch neue Konfliktfelder entstehen z.B. durch die Durchdringung unserer Welt durch die Medien, durch Entwicklungen in der Wissenschaft (Genforschung, Bioethik). Da Kultur im Wandel ist, entstehen immer neue Fragen. Und bei den Mitteldingen geht es überwiegend um kulturelle Dinge.

So wird z.B. heute über die Bücher (und die z.T. daraus entstandenen Filme) von C.S. Lewis (Narnia, Pelelandra) und J.R.R. Tolkien (Herr der Ringe) gestritten. Ein Teil der Christenheit argumentiert, dass diese allein durch die Beschreibung von Zauberern, Fabelwesen usw. die Tür zum Okkulten öffnen können. (Aber gilt das dann nicht auch für alle Märchen?). Andere wiederum behaupten, dass Magie und Zauberei hier moralische Metaphern sind (bildhafte Übertragungen), ein Stilmittel, um Werte, Charaktere usw. zu beschreiben. Ich kann mir gut vorstellen, dass der Streit um das Götzenopferfleisch in Korinth und Rom mit ähnlichen Argumenten ausgetragen wurde. Doch warum gestehen wir uns in den Fragen nach den Mitteldingen nicht Freiheit zu? Freiheit in der Verantwortung vor unserem Herrn? Jeder „steht oder fällt dem eigenen Herrn!“

Seine sehr kritische Bewertung des Tanzes schließt Karl Heim mit der Aussage: „Wir stellen keine Gesetze auf. Wir müssen die persönliche Gewissensbindung an Christus und durch ihn an Gott von Fall zu Fall proklamieren.“

Mitteldinge werden schnell zu Streitfragen. Das Problem bei Streitfragen ist jedoch, dass sie zu viel Gewicht bekommen können und dass man daran krank wird. „Aus ihnen entstehen: Neid, Streit, Lästerungen, böse Verdächtigungen, ständige Zänkereien.“ Streitfragen können die Gesinnung verderben und zum Verlust der Wahrheit führen (so Paulus in 1. Timotheus 6,4-5). Und dies ist eine Beobachtung,



die ich manchmal mache: dass gerade die, die es so genau mit den Nebenfragen nehmen, auf einmal erschreckend ungenau mit Zitaten und Fakten umgehen können und Mutmaßungen als Tatsachen hinstellen. Sie sind tatsächlich „der Wahrheit beraubt“.

Es besteht jedoch tatsächlich eine Gefahr für unseren Glauben, der auch von unserer Kultur ausgeht. Deshalb soll dies kein Plädoyer für Oberflächlichkeit und Verharmlosung sein. Jesus fordert ja in Matthäus 5,29: „Wenn aber dein rechtes Auge dir Anlass zur Sünde gibt, so reiß es aus!“ Es findet ein immerwährender geistlicher Kampf statt (Epheser 6,12). Dabei geht es immer ums Ganze. Unsere Beziehung zu Gott steht ständig unter Beschuss. Hören wir am Ende dazu noch einmal Karl Heim: „Angesichts Gottes gibt es keine Neutralität. Entweder Glaube oder absoluter Abfall. Wenn es so ist, dann gilt in jedem Augenblick die Entscheidung: Glaube oder Unglaube ... Wenn ich in Gott bin, dann kann ich alles genießen, dann bin ich rein in meinem Tun. Außerhalb von Gott bin ich unrein, werde gefangen genommen und stürze in den Egoismus hinab. Ich werde berauscht und verliere die Herrschaft über mich selber. Entweder handle ich aus Gott, dann bin ich rein. Oder ich handle nicht aus Gott, dann ist meine Tat Sünde, und wäre es Fasten und Beten.“

Ralf Kaemper 

(1) Karl Heim, Die Christliche Ethik S. 138-148 (die Zitate sind diesen Seiten entnommen)  
(2) Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde, Bd. 1, S. 18